

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 505.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Mittwoch, den 29. Oktober.

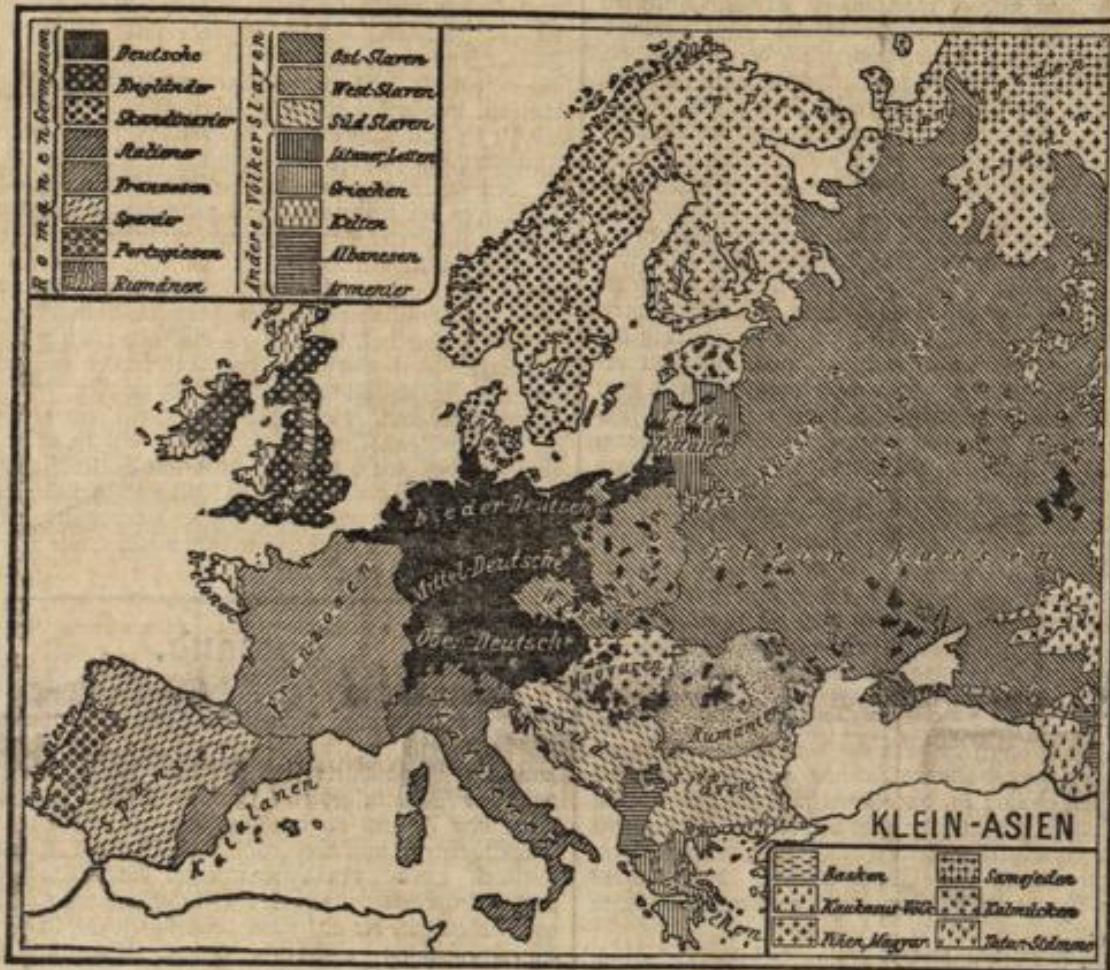
Verlags-Telephon Nr. 2266.

1902.

## Morgen-Ausgabe.

### Die Völkerfamilien Europas.

In der beistehenden Karte bringen wir unseren Lesern eine Uebersicht der verschiedenen Völkerfamilien, welche Europa bewohnen, und bemerken dazu kurz Folgendes:



Die Zahl der menschlichen Bewohner Europas wird gegenwärtig auf 380 Millionen berechnet, sodaß rund 38 Bewohner auf 1 Quadratkilometer entfallen. Die weitaus größte Zahl derselben gehört den Germanen, Romanen und Slaven an. Zu den Germanen gehören Deutsche, Engländer und Skandinavier, zu den Romanen Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen und Rumänen, zu den Slaven die Ostslaven (Groß-, Klein- und Weißrussen und Ruthenen), Westslaven (Polen, Tschechen, Slowaken und Wenden) und Südslaven

(Slovenen, Serben, Kroaten und Bulgaren). Besondere Völkerstämme bilden die Litauer und Letten, die Griechen, die Kelten (Bretonen, Walliser, Iren und Galen), die Albanesen und die Armenier, sowie ferner die Vasken (in den Pyrenäen), die Kaukasusböcker und die ural-altaischen Völker, zu welcher letzteren man die Finnen und Magyaren, die Samojeeden, die Kalmücken (Mongolen) und die tatarischen Stämme (Türken,

Bewölkerung vorkommt. Bei der großen Fruchtbarkeit des deutschen Volkes wird auch die Zahl der in Auslande lebenden Deutschen stetig zunehmen. Hoffen wir, daß diese Thatsache dem deutschen Reiche selbst zum Vortheil gereichen wird.

### Eine übersehene Wirkung der Frauenarbeit.

Die Engländer haben eine Redensart, die gewisse sociale Zustände ungemein kennzeichnet. „Eine fleißige Frau macht einen faulen Ehemann“, heißt es in der armeren Bevölkerung. Das Wort will richtig verstanden sein. Es bezieht sich nicht auf die hauswirthschaftliche Arbeit der Frau, sondern auf ihre Erwerbsthätigkeit. Es drückt aus, daß der Ehemann bei einem Miterwerb der Frau leicht an seiner Pflichtenreue Schaden leidet und in Versuchung geräth, es mit dem eigenen Erwerb weniger ernst zu nehmen. Die englische Redensart trifft auch deutsche Zustände. Die Mangel der Erwerbsthätigkeit verheiratheter Frauen sind schon oft erörtert, aber diese Wirkung der Frauenarbeit hat noch niemals Beachtung gefunden. Es lohnt gegenwärtig um so mehr einen Blick in diesen dunklen Winkel zu werfen, da bekanntlich die Reichsregierung eine Verkürzung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen in Aussicht genommen hat und das Für und Gegen somit wieder zur Berathung gestellt ist. Die englische Redensart verallgemeinert nach der Art des Sprichworts. Es wird angenommen, daß in allen Fällen eine fleißige Frau einen faulen Ehemann macht. Das geht natürlich zu weit. Auch in Deutschland sind wir davon glücklicher Weise weit entfernt. Der Mangel an Pflichtenreue aus den erwähnten Gründen ist noch nicht die Regel, aber die Ausnahmen zusammengerechnet, fallen doch so schwer in das Gewicht, daß sie die Aufmerksamkeit herausfordern.

Die Erfahrungen des täglichen Lebens reden in dieser Beziehung sehr vernünftig. Wer sich mit Armenpflege beschäftigt, der weiß, wie umfangreich das Kapitel der fleißigen Frauen und faulen Ehemänner ist. Es handelt sich ungemein oft um dieselbe Geschichte. Er und sie waren schon vor der Eheschließung erwerbsthätig; Beide in einer Fabrik oder in einem anderen Berufe, jedenfalls aber Beide mit einem leidlich regelmäßigen Einkommen. Und mit diesem Einkommen wird gerechnet, die Eheleute betrachten es als einen Vortheil, daß sie Beide verdienen. Handelt es sich um ein unter allen Umständen charaktervolles Menschenpaar, so droht die in der angezogenen englischen Redensart ausgedrückte Gefahr nicht, aber leider lehnen die Verhältnisse, wie häufig das Gegentheil ist. Der Mann kommt außer Stellung, und da die Frau ja so viel verdient, um den Hausstand, wenn auch nur recht kümmerlich, zu erhalten, so giebt sich der Arbeitslose nicht jene Mühe, wieder Beschäftigung zu erhalten, die er zu diesem Zweck aufwenden würde, wenn der Hausstand lediglich durch seine Kraft erhalten würde. Er läßt sich von der Frau mitschleppen, verbummelt leider oft und wird Gelegenheitsarbeiter. „Er hat das Rezept zur Arbeit ver-

## Fenilleton.

### Troll.

Eine Hundegeschichte von Caroline Eichler-Haenker (München).

„Nehmen Sie Ihren Hund an die Leine!“  
Ich hatte meine abreisenden Freunde zur Bahn gebracht und stand mit ihnen vor dem geöffneten Coupé, die letzten herzlichsten Abschiedsworte tauschend, als hinter uns der kategorische Befehl laut wurde. Wir sahen uns um und erblickten einen reizenden, schneeweißen Bologneser Kleinsten Sorte, ein Thierchen, wie es sich meine Frau längst schon wünschte; der kleine Kerl hatte sich dicht hinter mich postirt und betrachtete mich aufmerksam mit großen schwarzen Augen, die mit dem kohlschwarzen Näschen ein allerliebste Dreieck bildeten.  
„Hören Sie nicht? Sie sollen Ihren Hund anhängen,“ rumpelte mich der dienstbesessene Schutzmännchen abermals an, „Hunde dürfen auf dem Perron nicht frei laufen!“  
Wir sahen uns einen Augenblick lächelnd an, dann erwiderte ich, das hübsche Thierchen streichelnd, ruhig und sachlich: „Der Hund gehört mir nicht.“  
„So?“ lächelte der Mann des Befehles mit höhnischer Miene, „so? er gehört Ihnen nicht? Wem gehört er denn?“  
„Das weiß ich nicht, geht mich auch nichts an!“ antwortete ich.  
„Poppen giebt's nicht, verstehen Sie mich?“ donnerte der Unerbittliche, „Sie nehmen augenblicklich Ihren Hund an die Leine, sonst —“  
„Nun lassen Sie uns endlich zufrieden!“ rief mein Freund ungeduldig, „der Hund gehört diesem Herrn nicht; Punktum!“  
„Das wollen wir doch sehen!“ schraubte der Mann während und rannte davon.  
Der Hund beschmüffelte mich indeß von allen Seiten,

Stirgen, Turkmeneu u.) zählt. — Durch besondere Signatur, welche die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Stämme zu den einzelnen Völkerfamilien besonders berücksichtigt, sind nun die von den ersteren bewohnten Gebiete kenntlich gemacht (siehe die Zeichenklärung) und so stellt unsere Karte ein übersichtliches Bild der europäischen Bewohner verschiedener Rassen dar. Für uns Deutsche ist von besonderem Interesse, aus dieser Karte zu ersehen, in welchem Umfange auch außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches eine deutsche

schien überhaupt sehr erfreut, meine Bekanntschaft zu machen, und wedelte ganz vergnügt mit seinem silberbuschigen Schweifchen; wahrscheinlich verrieth ein leises Parfüm an meinen Kleidern mich ihm als Besitzer einer Koppel Hühnerhunde, daher vielleicht sein augenscheinliches Interesse für meine Person.

Wir nahmen unsere Unterhaltung wieder auf, um die letzten Minuten des Zusammenseins mit all Dem auszunützen, was Einem bekanntlich immer erst im letzten Moment einzufallen pflegt, als sich das Verhängniß abermals in Gestalt des herbeteilenden Schutzmännchens, der in Begleitung eines männlichen Rothhäppchens, des Stationsvorstandes, vor uns halt machte.  
„Mein Herr,“ sagte dieser höflich, aber bestimmt, zu mir; „als gebildeter Mann werden Sie sich nicht weigern, den bestehenden Vorschriften zu genügen; ich ersuche Sie, Ihren Hund an die Leine zu nehmen.“

„Herr Stationsvorstand, der Hund gehört weder diesen Herrschaften, noch mir, was ich lebhaft bedauere!“  
„Ja, warum sagten Sie das nicht gleich?“ fragte der Beamte mißbilligend.  
„Ich habe es dem Manne hier wiederholt erklärt; aber er setzt meinen Versicherungen den absolutesten Unglauben entgegen,“ antwortete ich. Der Humor der Sache überkam mich und ich konnte mich eines anhaltenden Lachens nicht erwehren, in das meine Freunde und schließlich auch der Beamte einstimmt.

Das brachte aber den pflichtgetreuen Hüter des Gesetzes erst recht in Dornis, zornroth begann er nach dem geschickt ausweichenden Hündchen zu haschen, und rief während: „Er gehört ihm aber doch!“  
„Das zu untersuchen ist nicht meine Sache,“ lächelte der Herr Vorstand, lästete höflich grüßend seine Miene und empfahl sich.  
„Aber die meinige,“ drohte der Schutzmännchen, dem es endlich gelungen war, das ängstlich jammernde Thierchen zu erwischen; „es wird sich ja herausstellen, wenn das Vieh eigentlich gehört — Nr. 19,461 — — so!“  
Das losgelassene Object verlor sich zwischen meinem

Freund und mir, der Schutzmännchen schrieb die Nummer in sein Taschenbuch und schritt gravitätisch von dannen, während wir das arme Thier beruhigten und uns lachend die Situation ausmalten, wenn der heftspornige Sicherheitsmann dem wirklichen Besitzer des vierfüßigen Allpanters gegenübersehen würde.

Drei Wochen waren seit der Abreise meiner Freunde verstrichen, nur selten dachte ich noch an das Hündchen, als mir ein polizeiliches Liebesbriefchen zugestellt wurde, folgenden Inhaltes:

Herr Leonhard Martin, Fabrikbesitzer, hat wegen Freilaufenlassens eines weißen Bolognesers, männlichen Geschlechtes, zwei Jahre alt, eine Geldstrafe von drei Mark verurteilt und sich außerdem wegen groben Unfuges zu verantworten. Die bezügliche Verhandlung ist auf Donnerstag, den 22. August d. J., anberaumt u.

Ich wußte im ersten Augenblick nicht, sollte ich lachen oder mich ärgern, zog jedoch das Erstere vor und schaute schließlich den 22. August herbei, der mir eine überaus lustige Komödie versprach.

Was mochte wohl unterdessen aus der Ursache dieser hochnothpeinlichen Angelegenheit, dem kleinen Bologneserchen, geworden sein? Schon mehrmals hatte ich in der Zeitung ein auffällig gedrucktes Inserat gelesen, in welchem eine große Belohnung für Ueberbringung eines kleinen weißen Bolognesers, auf den Namen „Troll“ gehend, versprochen wurde. Sollte dieser durchgegangene „Troll“ mit meinem kleinen Abenteuer identisch sein? Ich mußte laut auflachen, als ich mir den Beginn meiner Aventure, deren Fortsetzung ich ja nun erleben sollte, ins Gedächtnis rief; das schadenfrohe, gräßliche Aushungeweisende Gesicht, mit dem mich der am Ausgang postirte Schutzmännchen angegrinst hatte, als ich damals den Bahnhof verließ, trat mit greißbarer Deutlichkeit vor mich; mein kleiner Bierföhler aber hatte, den Mann in der Uniform erblickend, den Schweif zwischen die Beine geklemmt, im rasenden Tempo das Freie gewonnen und war davon auf Nimmerwiederssehen.

loren", sagt das Volk. Dieses Rezept verloren haben, bedeutet aber für die meisten dieser Art Ehemänner Alkoholismus, Kneipenleben, Versinken in Schnaps und Sumpf. Sie kommen bald um allen moralischen Halt und arbeiten nur noch, um sich Trinktrocken zu verschaffen. Sinken sie noch tiefer, so gelangen sie zu der Ueberzeugung, daß die Frau mit Recht die ganze Last des Hausstandes trage und nebenbei auch noch dem faulernen "Eheherrn" das Geld für den täglichen Schnaps zu liefern habe. Hat die Frau eine andere Auffassung, weigert sie sich, dem faulen entarteten Mann für sein Lasterleben auch noch durch ihren Fleiß die Mittel zu liefern, so kommt es zu regelmäßigen, heftigen Zwisten, von deren Brutalität die Gerichtsverhandlungen und Vollzeckten Zeugnis ablegen.

Natürlich giebt es zahlreiche Zwischenstufen. Nicht immer ist der verbummelte Ehemann ein Trinker und Rohling. Oft ist er nur ein Lagedieb oder ein Mensch, der sich mit allerlei Pöbelwerk beschäftigt, auch einmal eine ernste Arbeit vornimmt, der aber zu keiner regelmäßigen Tätigkeit die Lust besitzt, der überall in Anfängen und guten Vorsätzen stecken bleibt und im Grunde innerlich völlig verlottert, wenn auch nicht verroht ist. Man braucht diese Abart des Mannes nicht etwa nur in den untersten Klassen zu suchen. Auch in der kleineren Geschäftswelt laftet die meiste Arbeit oft auf der Frau. Vielfach ist die Erwerbstätigkeit derselben bei dem Eingange der Ehe keineswegs vorgesehen. Aber die Frau muß oft bald erfahren, daß es ohne ihren regelmäßigen Miterwerb mit dem Hausstande schnell rückwärts geht. So greift sie denn kräftig zu; die eine als Fabrikarbeiterin, die andere als Schneiderin, Stückerin, Wäscherin, Aufwartefrau, Vermietherin, Händlerin, Pensioninhaberin. Die eine verwendet ihre Kenntnisse in der Musik, die andere in Sprachen. Ist der Weg des Miterwerbs einmal betreten, so kann man auch hier oft die Erfahrung machen, daß der Mann als Erhalter der Familie immer mehr zur Seite gedrängt wird; "halb zog es ihn, halb hat er hin". Auch hier hat die durch Frauenfleiß herbeigeführte Wohlthat des höheren Familieneinkommens leider oft die Wirkung, den Mann in seiner Nachlässigkeit zu bestärken, den ohnehin Schwachen in seinem Pflichtgefühl noch mehr zu schwächen. Manche Männer mit erwerbstätigen Frauen übernehmen ihrer Familie gegenüber nur die Verpflichtung, die Miethe zu bezahlen, andere sorgen vielleicht noch für Feuerung und Kleidung; im Uebrigen muß die Frau sehen, wie sie ihre Kinder erzieht und ernährt. Dieses Verhältnis findet man häufig bei Männern, die ihren Erwerb freiwillig oder gezwungen außerhalb ihres eigentlichen Wohnortes suchen und nur die Sonntage "daheim", d. h. meistens schlafend, kneipend oder skandalisierend verbringen. Diese Leute leben während der ganzen Woche auf eigene Hand und verlieren so leicht den innigen Zusammenhalt mit der Familie. Je fleißiger die Frau ist, je mehr sie erwirbt, um so weniger erhält sie von ihrem Eheherrn. Oft ist dieser nicht einmal zu bewegen, Schulgeld und Steuern zu bezahlen, und die Frau muß auch noch für diese aufkommen, wenn sie nicht mit dem Gerichtsvollzieher Bekanntschaft machen will. Die Ortsbehörden haben auch nach dieser Richtung einen reichen Schatz an Erfahrungen. Wir wissen wohl, daß es in Deutschland gesetzliche Mittel giebt, um alle die hier gekennzeichneten Ehemänner zu ihrer Pflicht anzuhalten. Aber man darf sich von ihnen nicht zu viel versprechen. Meistens wird der Ehemann bereits die unterste Stufe der Verlotterung und Verumpfung erreicht haben, ehe sich die Frau entschließt, das Einschreiten der Behörden zu veranlassen und selbst dann vielleicht nur in Ausnahmefällen. Erst

wenn die Armenpflege der nothleidenden Familie beibringen muß, kümmert man sich amtlich um das Thun und Lassen des Ehemannes. Aber auch die Arbeitsanstalt hat dann oft nichts Abschreckendes mehr. Der Mann hat, wie gesagt, das Rezept zur Arbeit verloren; auch in der Arbeitsanstalt findet er es nur so lange wieder, wie er unter deren strenger Zucht steht. Ein derartiger Mensch ist für das Familienleben, für seine Angehörigen fast immer verloren. Seine guten Vorsätze bleiben unausgeführt; er ist ein moralischer Schwächling, das alte Lotterleben übt wieder seinen zigeunerhaften Reiz auf ihn aus und bald heißt es ganz im alten Tone wieder: "Was schert mich Weib, was schert mich Kind, laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind."

Man kann sich vorstellen, wie übel derartige Zustände auf die Kindererziehung zurückwirken. Die Kinder lernen ihren Vater nicht als Erzieher, Sorger und Erhalter, sondern von jenen schlimmen Seiten kennen, die hier erwähnt sind. Natürlich muß auch für eine durch ihre Erwerbstätigkeit für den ganzen oder meisten Familienbedarf sorgende Mutter die Erziehung der Kinder eine Nebensache bleiben; die Folgen machen sich dann später für die Kinder selbst, aber auch für Staat und Gesellschaft bemerkbar.

Unsere sozialen Zustände drängen leider, ganz abgesehen von der Pflichtvergessenheit mancher Männer, zum Miterwerb der verheirateten Frau. Doch es löst sich nicht leugnen, daß diese vielfach auch dann in der Fabrik arbeitet oder eine andere regelmäßige Erwerbstätigkeit ausübt, wenn kein ausreichender Grund dazu vorliegt. Mancher Haushalt würde wirtschaftlich besser gedeihen, wenn die Frau ihre Beschäftigung aufgeben und sich ganz der Birtthschaft und ihren Kindern widmen wollte. Aber oft ist man auch bei ausreichendem Verdienst des Mannes und bei guter Fürsorg; desselben zu schwach, mit einer alten Gewohnheit zu brechen. Die Frau hat vielleicht zehn Jahre in Fabrik und Geschäft gearbeitet, eigenes Einkommen gehabt und daselbe nach Belieben verwendet, so will sie es auch in der Ehe halten. Sie will ihre frühere Unabhängigkeit nicht aufgeben und so leben die Eheleute in vieler Beziehung wie früher. In einer wirklich anheimelnden Häuslichkeit bringen sie es nie, trotz des verhältnismäßig hohen Einkommens auch nicht zu ersparlichen Sparspinnigen. Was mehr verdient wird, geht in größeren Aufwendungen für Nahrung, Kleidung und Vergnügen darauf. Ein gemeinsames, wohlfeil und sorglich zubereitetes Mittagsmahl giebt es nicht, der Mann stillt seinen Hunger am Restaurationstisch und die Frau in der Nähe ihrer Arbeitsstätte gleichfalls. Es kostet mit allen Nebendingen, wie Bier, Trinkgeld etc., doppelt so viel wie eine Mahlzeit am eigenen Herd und ist halb so nahrhaft; Kleider und Wäsche werden beruntergerissen und da die miterwerbende Frau keine Zeit für gewissenhafte Ausbesserungen hat, nur halb so lange getragen wie im anderen Fall. Das Birtthshaus soll die Häuslichkeit ersetzen, die Kinder sind der Obhut Fremder anvertraut oder während der längsten Zeit des Tages auf sich selbst angewiesen. Das sind neben anderen die bekanntesten Mängel, die der Arbeit verheirateter Frauen anhaften. Wo sie unbedingt nothwendig ist, da müssen sie ertragen werden, aber man soll sich gegen jede nicht unbedingt zur Existenz der Familie erforderliche Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen wehren und keine Mähe scheuen, diese ihrem eigentlichen Berufe als Mutter, Erzieherin und Hausfrau zurückzugeben.

Wenn man künftig diese wichtige sociale Forderung bei uns wieder erörtert, so sollte man auch an jenem englischen Wort von der fleißigen Frau, die einen faulen Ehemann macht, nicht ganz achtlos vorübergehen.

## Deutsches Reich.

**\* Kaisermanöver 1903.** Die nächstjährigen Kaisermanöver sollen, wie die "Deutsche Partei" aus angeblich sicherer Quelle erfährt, nach den bisher getroffenen Dispositionen zwischen den beiden sächsischen Corps (12. und 19.) und dem 4. preussischen Armeecorps stattfinden. Die Standorte der Generalkommandos sind Dresden, Leipzig und Magdeburg. Das 19. (2. sächsische) Corps besteht aus der 24. und 40. Division, von denen voraussichtlich die erstere (Leipzig) dem 4. Corps und die letztere (Chemnitz) dem 12. Corps während der Kaisermanöver zugetheilt werden wird. Das Manövergelände erstreckt sich in der Hauptsache zwischen Leipzig und Magdeburg, und zur Abhaltung der Kaiserparade ist der Truppenübungsplatz Zeithain in Aussicht genommen.

**\* Dem neuen Verbands der deutschen Konsumvereine** werden sich, wie man der "National-Ztg." schreibt, voraussichtlich die bestehenden Konsumvereinsverbände in Süddeutschland, Nordwestdeutschland, Königreich Sachsen, Thüringen, Brandenburg und Provinz Sachsen anschließen, während für Rheinland-Westfalen ein neuer Verband gebildet wird. Dem Allgemeinen (Schulze-Delitzsch) Verbands werden nur die Lausitz und Schlesien treu bleiben, außerdem zerstreute Vereine in den übrigen Distrikten, die aber nicht im Stande sein dürften, eine Unterverbandsorganisation auszufüllen. Ausdrücklich wird betont, daß weder die Leitung noch die Zusammensetzung des neuen Verbandes eine socialdemokratische sein werde, vielmehr würden von vornherein auch die "bürgerlichen" Konsumvereine stark vertreten sein. In Organisation und Leitung wird der neue Verband sich wesentlich von dem Allgemeinen Verbands unterscheiden, insofern, als keine centralistische Organisation, wie sie in dem Allgemeinen Verbands auf die Person des Amaltes sich konzentriert, beabsichtigt ist. Die Leitung liegt in den Händen des Ausschusses; diesen bilden die Direktoren der sieben oder acht zugehörigen Unterverbände und ein Vertreter der "Großeinlaufgesellschaft deutscher Konsumvereine" in Hamburg, so daß also diese letztere, welche die sogenannte "Hamburger" oder moderne Richtung im Konsumvereinswesen vertritt, nicht die Leitung des Verbandes hat, sondern als ein Faktor unter mehreren mitwirkt. Auf Vorschlag des Ausschusses soll alsdann der Genossenschaftstag den Vorstand wählen, der die Geschäfte handhabt; dieser Vorstand stellt einen Sekretär an für Rechtsauskunft, Statistik etc. Es ist nicht zu bezweifeln, daß mit dieser Organisation das Konsumvereinswesen einen sehr nachhaltigen Aufschwung nehmen wird, zumal dann für eine planmäßige Propaganda Arbeitskräfte und Mittel vorhanden sein werden, die ihr bisher nicht dienen konnten.

## Ausland.

**\* England.** Wie dem in Blagowestschenks in Ostsibirien erscheinenden "Amurskaja Gazeta" zu entnehmen ist, findet ein sehr lebhafter Handel mit "lebender Waare" nach der Wandschüre statt, obgleich der Militärgouverneur des Sabailgebietes schon wiederholt solche Transporte von Frauen an den Grenzen hat aufhalten lassen. Das Stärkste ist nun aber wohl, daß, wie der "Biamurskij Westnik" meldet, ein Polizeimeister einer Stadt offiziell einem Untergebenen wegen der Ueberjendung von Frauen geschrieben hat, die auf einer bestimmten Station der Ostsibirischen Bahn eintreffen sollen. Daraufhin wurden 15 Frauen in Tschita angehalten.

**\* Marokko.** Die Ermordung des Missionars Cooper wird jetzt nach einer Depesche aus Tanger wie folgt

Der 22. August kam; ganz in würdevollen Ernst gekleidet, betrat ich das Amtszimmer, in welchem außer dem hohen Tribunal auch bereits der als Zeuge erschienene Schutzmännchen anwesend war. Der Blick, mit dem er mich maß, hätte mein Blut aus Furcht vor dem Kommenden zu Eis erstarren machen, hätte ich nicht ein so beneidenswertes gutes Gewissen gehabt.

Nach den einleitenden Formeln wendete sich der Richter an mich: "Sie sind beschuldigt, am 27. Juli dieses Jahres Ihren Hund frei in der Bahnhofshalle laufen gelassen und sich gegen ein Aufsichtsorgan ungebührlich benommen zu haben."

"Verzeihen Sie," entgegnete ich mit stolischer Ruhe, "die zweite Beschuldigung beruht wohl nur darauf, daß ich mich weigerte, den Hund an die Ketten zu nehmen? Dazu hatte ich weder die Verpflichtung, noch das Recht; denn der Hund gehörte mir nicht! Ich denke, mit dieser Erklärung die Anklage in beiden Punkten entkräftet zu haben."

Eine kleine Pause folgte diesen Worten, ich hörte den Schutzmännchen murmeln: "Solche Frechheit!" und begegnete den unwilligen Blicken des Richters, der in ziemlich barschem Tone sagte: "Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie vor Gericht stehen, ein Ort, an dem schlechte Sprüche nicht erlaubt sind, sowie auf die Unzulässigkeit Ihres Verwehrens — der Hund gehört Ihnen, wir haben die Beweise!"

"Ah, da hört aber Alles auf!" rief ich empört, "wir leben doch nicht mehr in der Zeit der Mirakel; man kann mir einen Hund nicht so mir nichts dir nichts anhegen!"

"Dieser Meinung bin ich auch," entgegnete der Richter Sarkastisch, "und deshalb halte ich mich an den amtlichen Eintrag in den Polizeiregister, worin am 26. Juli d. J. ein Bologneser, weiß, männlich, zwei Jahre alt, mit Hundezahlen 10,461 versehen, Eigentum des Fabrikbesizers Leonhard Martin als angeordnet verzeichnet ist. Sie sind laut Ihrer eigenen Aussage dieser Fabrikbesitzer Leonhard Martin — folglich ist der Hund Ihr Eigentum, und ich halte die Anklage gegen Sie aufrecht."

Ich war starr! Welche Mächte da im Spiel waren, hieß mir unbegreiflich, doch fast genug waren sie jedenfalls; ich hörte nur das Eine, Unfassbare — ich war der Besitzer eines Hundes, der nicht mir gehörte, und die Polizei ging mir scharf zu Leibe.

"Demnach," begann der Richter wieder —  
 Nun aber schüttelte ich die Erstarrung von mir und

rief im Tone der Verzweiflung, der allmählich in gerechte Entrüstung überging: "Derr Richter, wie das Alles zu geht, wie der Hund als mir gehörig in die amtlichen Register kommt, das weiß ich nicht, werde es aber ergründen; keinesfalls lasse ich mir diesen Mißbrauch meines Namens ruhig gefallen, und erkläre nun zum letzten Male, daß der Hund nicht mir gehört, daß ich niemals einen weißen Bologneser besaß, folglich auch nicht anmeldete; ich werde zur Bekräftigung dieser meiner Aussage glaubwürdige Zeugen herbeischaffen. Kann ich mich nun entfernern?"

Der Richter schien doch endlich ruhig zu werden und blinzelte bald mich, bald die vollständig perplex dastehende heilige Hermadad an; dann sagte er zu dem Schreiber: "Nehmen Sie die Aussage dieses Herrn zu Protokoll," und zu mir: "In Ihrem Interesse wünsche ich die baldige Aufklärung dieses mysteriösen Falles; ich werde die Sache zum Zweck nochmaliger Beweisaufnahme vertagen."

Ich nickte grimmig und stürmte aus dem Folterkabinett.

Was war nun an der Sache? Hatte mir ein Spatzvogel den wenig geschmackvollen Streich gespielt? Es fehlte jeder Anhaltspunkt zu dieser Annahme, und ein merkwürdiger Zufall blieb es immerhin, daß der Hund, dem ich jetzt ganz andere Ehrentitel beilegte, gerade an mich kommen mußte.

Vernarrtheit über die Mägen, denn die Geschichte fing an, mir ungemüthlich zu werden, kam ich in das Restaurant, dessen täglicher Gast ich seit der Badereise meiner Frau war und schüttete den Freunden am Stammtisch mein übervolles Herz aus; ihre Theilnahme bewiesene sie mir Alle durch kräftige Verwünschungen derartiger Möglichkeiten, aber rathen konnten sie mir nur, was ich selber wußte: meine Entlastungszeugen, zu denen sie sich sämtlich erboten, vorladen zu lassen.

"Gut," rief ich, "ich werde Euch Alle citiren, und bitte Euch nur um das Eine: Verzeiht nicht auf die Zeugengebühren; diese Genugthuung will ich wenigstens haben."

Gegen 8 Uhr kam ich nach Hause; auf dem Schreibtisch lag ein Brief aus Groß-Amt von meiner Mutter. Die liebe Mutter! als ob sie gewußt hätte, daß ich etwas Erfreuliches augenblicklich doppelt gebrauchen konnte.

Ich erbrach den Brief, aus dem leiser Resedadust wehte, der mich mit Jaucherschlag in ihre Nähe versetzte; denn sie liebte es, zwischen Wäsche, Kleider und Brief-

papier die sorgfältig gezogenen, wohlriechenden Blumenböden zu legen, so daß mir seit der Kindheit Tagen die beste der Mütter mit Resedadust identisch war; und ich begann zu lesen:

"Mein lieber, guter Sohn!"  
 Du wollest doch schon lange für Hermine ein kleines, weißes Bologneserchen haben; es ist mir gelungen, ein solches zu finden, und ich sandte es vorigen Monat durch meinen Inspektor in die Stadt; Moser hatte den Auftrag, es gleich auf Deinen Namen anzumelden und es Dir schon im Schmutz des neuen Reichens zu überbringen. Aber, den! Dir das Mißgeschick! Troll, so heißt das kleine Kerlchen nämlich, erschappte seinem Führer auf dem Wege zu Dir, und als dieser es bemerkte, war von dem Hündchen jede Spur verloren. Nachdem Moser den ganzen Tag alle Straßen vergebens abgesehen, kam er in größter Verzweiflung zurück, sein Malheur berichtend. Sofort schickte ich ein Inserat an die "Stadt-Zeitung" und setzte Demjenigen eine hohe Belohnung aus, der den Hund im Hotel "Miramar", wohin ich bereits brieflich berichtet hatte, abgeben würde. Heute endlich meldete mir der Hoteller, daß ein Dienstmann, dem der Hund in der Nähe des Bahnhofes zugelaufen war, diesen abgegeben habe, und so hast Du nun doch die Freude, Hermine bei Ihrer Heimkehr mit dem selten schönen Thierchen überraschen zu können. Hole es gleich ab, und sei innig gelübt von Deiner Mutter."

P. S. Troll, vergiß nicht, so heißt er, ist ein schneeweißes Kerlchen, Männchen, und zwei Jahre alt.

Ah, Mama, ich kenne diesen Troll! Wähst Du, Psthe, Gute, in welche Verwicklungen mich dieser "Troll, dieses selten schöne, schneeweiße Kerlchen" gestürzt hat, Du würdest Augen machen! Ah ha! fort mit den unerquicklichen Gedanken; wie glänzend mußte ich nun aus der ganzen Geschichte hervorgehen!

Und meine Unschuld kam siegreich an den Tag; der Richter wurde eitel Liebenswürdigkeit, und das Gestalt des so bitter enttäuschten Schutzmännchen länger als der längste Tag, nachdem die Beweise meiner absoluten Schuldlosigkeit zur Evidenz erbracht waren. Stolz führte ich nun Troll, meinen Troll, den ich unbewußt so schön verleugnet, an der nagelneuen Leine, und seit ich ihn besaß — das ist nun schon eine Reihe von Jahren —, hat er mich nur ein mal noch mit der hohen Obrigkeit in Konflikt gebracht, als ich ihn nämlich verbotener Weise ins Café mitgenommen; aber nur dies eine Mal, öfter haben sie mich nicht erwischt!

geschildert: Der Vorfall ereignete sich in Fez, während der Sultan in der Stadt war. Cooper ging ruhig durch die Hauptstraße, als ein Fanatiker auf ihn zustürzte und ihn tötete. Dann flüchtete der Mörder sofort in das Heiligtum von Nusley Dris, eines der ersten Heiligtümer in Marokko. Als der Sultan von dem Morde erfuhr, geriet er in einen furchtbaren Wuthausfall und erließ Befehle, daß der Mörder sofort aus dem Heiligtum herausgezerrt und vor ihn gebracht würde. Die Offiziere des Sultans waren entsetzt und fürchteten einen Volksaufstand, wenn der Befehl des Sultans, das Heiligtum des Sultans zu verlegen, selbst unter der größten Herausforderung zur Ausführung käme. Der Sultan bestand aber auf der Ausführung seines Befehles, und er wurde auch ausgeführt. Der Mörder wurde von einer großen Truppenabteilung durch die Hauptstraßen der Stadt geführt und fast bei jedem Schritte gepeitscht. Dann wurde er vor der großen Moschee enthauptet. Der Sultan zeigte einen so bemerkenswerten Muth nicht nur aus Furcht vor dem möglichen Eingreifen der englischen Regierung, sondern auch, weil er wußte, daß, wenn er Schwäche oder Banfelmuth zeigte, sich dann die Volksmenge erhoben und alle Europäer in Fez ermordet haben würde. Eine Verschwörung solcher Art war thatsächlich entdeckt worden.

**Philippinen.** Wie die Amerikaner sich auf den Philippinen einrichten, verlangt mindestens in einer Beziehung die Beachtung und Achtung Seitens anderer Völker, die gleichfalls koloniale Aufgaben zu erfüllen haben. Dieser eine Punkt bezieht sich auf die Maßnahmen zur wissenschaftlichen Erforschung der Inselgruppe, soweit sie zur Förderung praktischer Ziele mithelfen soll. Es ist ein besonderes Staatsamt von Laboratorien für die Philippinen begründet worden, dessen Umfang und Organisation so recht erkennen läßt, wie die Amerikaner auf ihr Ziel losgehen. Vorweg sei erwähnt, daß diese Organisation ihr Muster in der ganz hervorragenden Gliederung wissenschaftlicher Anstalten besitzt, die in den Vereinigten Staaten selbst dem dortigen Landwirtschaftlichen Ministerium (Departement of Agriculture) unterstellt sind und in ihrer Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit ihresgleichen in anderen Ländern leider nicht haben. Das Bureau auf den Philippinen wird eine zentrale Anstalt bilden, wo die Laboratoriumsarbeit für alle einzelnen Zweige staatlicher Fürsorge, die einer wissenschaftlichen Unterfertigung bedürfen, ausgeführt werden soll. Die gesammte Arbeit wird in zwei Abteilungen gegliedert, in eine chemische und eine biologische, an deren Hauptstellen sich das Serum-Institut und die Kraftstation anschließen. Nicht weniger als 60 Räume sind für die Anstalt vorgesehen, und jede Person, die an der wissenschaftlichen Erforschung theilnimmt, soll dort die notwendigen Apparate und sonstigen Hilfsmittel in bester und geeignetster Form vorfinden. Die geplante Einrichtung des Gebäudes macht wirklich einen großartigen Eindruck. Da ist zunächst ein physikalisches Laboratorium, zu dessen Verfügung noch ein Kellerraum mit dauernd gleichbleibender Temperatur steht, ein Laboratorium für Erprobungen, ein Raum für die chemischen Operationen, ein Verbrennungsraum, ein Destillationsraum, ein Raum zur Untersuchung pflanzlicher Erzeugnisse, ein Raum für Chemikalien, ein weiterer für Apparate, zwei Räume für bakteriologische Untersuchungen, ein besonderes Laboratorium für die Erforschung thierischer Schmarotzer, ein Brutraum und ein Kühlraum. Dann folgen in der chemischen Abteilung Räume für die Analyse von Mineralien, für diejenige von Zucker und anderen Nahrungsmitteln, dann eine Bibliothek, ferner ein Laboratorium für Pflanzenkrankheiten, ein weiteres für andere biologische Untersuchungen, besondere Räume

für die Benutzung des Spektroskop, eine pharmakologische Anstalt, ein besonderer Raum für Photographie, weitere Räume zur Unterbringung von Sammlungen etc. In der Kraftstation sind außer den Räumen für Maschinen und Kessel noch untergebracht eine Vorrichtung zur Verbrennung (Crematorium), das Serum-Institut mit einer Küche und einem Laboratorium und ein Raum für Verpackung und Versand von Serum, endlich eine große Kühlanlage. Es geht schon aus dieser Aufzählung hervor, wie breit der Plan zur Bewirthschaftung der neuen Kolonie Seitens der Amerikaner angelegt ist und wie er vor allen Dingen nicht nur auf die Ausnutzung der Erzeugnisse, sondern auch auf die Bekämpfung der ihr entgegenstehenden Hindernisse, namentlich der Tropenkrankheiten, gerichtet ist. Es ist schon jetzt eine Reihe von wichtigen chemischen Untersuchungen mit Bezug auf Bergbau, Forstwirtschaft, Ackerbau und Hygiene ausgeführt worden; im Besonderen haben sich die Arbeiten gerichtet auf wissenschaftliche Gutachten über die auf der Insel gefundenen Sorten von Guttapercha, Kautschuk und Gummi, sowie auf die Erkundung einiger bisher unbekannter Tropenkrankheiten. An wissenschaftlichen Kräften sind für das erste Jahr angestellt: ein Chemiker für Boden- und Wasseruntersuchungen, ein Sachverständiger für Pflanzenkrankheiten, ein Vertreter der physikalischen Chemie, ein Chemiker für Mineralanalyse, ein weiterer für Ergründungen, ein Insektenforscher, ein Kenner der thierischen Parasiten, ein Pathologe und ein Vertreter der Arzneimittel-Chemie. Wenn die politischen Bestrebungen an Gründlichkeit hinter den wissenschaftlichen nicht zurückbleiben sollten, so wären die Philippinen zweifellos zum Wechsel ihres Besitzers sehr zu beglückwünschen.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. Oktober.

**Personal-Nachrichten.** Die Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes des Kaiserlich Österreichischen Franz Joseph-Ordens ist dem Leutnant **Barrie** im 2. Nassauischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 68, Kommandant zur Befehlschaft in Metz, gestattet worden.

**o. Gerichts-Personalien.** Bei der hiesigen Gerichtskasse ist die Stelle eines **Diktars** neu errichtet und zum 1. November cr. dem Herrn **Kurtz** **Maag** von Frankfurt a. M. übertragen worden. — Der Justizamtsrat **Aliendorf** von hier wurde dem Amtsgericht hier als Bureau-Hilfsarbeiter überwiesen und Herr **Kurtz** **Schreiber** von Homburg als Diktär an das Amtsgericht II. zu Berlin versetzt.

**Kurios.** Frau **Ernestine Schumann-Deink**, diese hochbedeutende und berühmte Altistin der Gegenwart, welche zu Anfang ihrer Künstlerlaufbahn im hiesigen Kurtheater so häufig auftrat, war leider die ganzen letzten Jahre der für hier nicht zu gewinnen, da sie durch ihre überreichen Verpflichtungen gebunden war. Auch diesmal geht sie wieder im November nach Amerika, wo sie bekanntlich Mitglied der „Metropolitan Opera“ in New-York ist, weshalb für ihr hiesiges Auftreten bereits ein Tag im Oktober gewählt werden mußte. Sie wird hier die Arie der **Titel** aus „**Titus**“ von Mozart und die Arie der **Adriano** aus „**Alceste**“ von Wagner, beide mit Orchester, und drei Lieder: die **Saxpfeife** Ode von Brahms, „**Drei Jäger**“ von Hiltl und „**Die ein Frühen**“ von Reubens mit Klavierbegleitung vortragen. — Heute Mittwoch, den 29. Oktober, findet **Mendelssohn** **Abend** der Kurkapelle statt.

**Kirchliche Volkskonzerte.** Man schreibt uns: In dem letzten Kirchenkonzert hörten wir die hochgeschätzte Konzertsängerin **Fräulein E. Klotz**, welche uns Lieder von Otto Dorn und J. Frank, sowie in dem Chor: „**Herr du stehst, wer im Stillen weinet**“ das Altstolo mit großer sonorischer Altstimme und schönstem Vortrage sang und damit allgemeinen Beifall fand. Weiter sang der „**Kirchen-Gesangverein**“ unter Leitung seines Dirigenten Herrn **Karl Hoffmeier** Chöre von **Raumann**, **Engels** und **Otto Rosenkranz** in vollendet schöner Weise, und war besonders der Chor von **Rosenkranz** „**Ruh'n in Frieden** alle

Seelen“ eine wahre Perle in Komposition und Vortrag. Sehr angenehm wäre es, wenn aus den „**Kirchen-Gesangvereinen**“ noch recht oft mit solch schönen Liedern erfreuen wollte, und würde er sich damit sicher den Dank aller Besucher verdienen. Für heute Mittwoch Abend haben sich die Herren **Albert Seyberth** (Bariton), sowie das Streichquartett der Herren **A. Brühl**, **H. Keller**, **F. Richter** und **E. Himmier** freundlichst bereit erklärt, mitzuwirken, und bei der Werthschätzung, deren sich die musikalischen Leistungen dieser Herren erfreuen, dürfte uns ein genußreicher Abend in Aussicht stehen. Erfreulich ist der stets rege Besuch dieser Konzerte und muß anerkannt werden, daß durch dieselben das Musikleben unserer Stadt, nach Seiten der kirchlichen Musik, eine schätzenswerthe Bereicherung erfahren hat. Diese Konzerte finden jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr, in der Marktkirche statt und ist der Eintritt zu denselben in Anbetracht ihres Zweckes stets frei.

**Konzert.** In dem heute Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, im großen Kasinoaal stattfindenden Konzert von **Camilla Heusch** wird die Konzertsängerin **Lieder** von **Brahms**, **Franz**, **Wagner**, **Otto Dorn**, **Deus** u. A. zum Vortrag bringen. Das Konzert verspricht besonders dadurch interessant zu werden, daß außer **Orgel**- und **Violin-Solo** auch **Konzert-Stücke** für diese beiden Instrumente durch Herrn **Jelenka Venando** aus Prag und Herrn **Johs Müller** aus Luxemburg, sowie für **Gesang** und **Darle** zu Gehör kommen.

**o. Das goldene Buch.** Dem goldenen Buch der Stadt wird nunmehr ein dauernder Platz in dem Festsaal des Rathhauses eingeräumt und zu dem Zweck ein Tisch mit verschließbarem Glaskasten beschafft, welcher letzterer eine Verhinderung des Neugierigen des Buches ermöglicht. Die Herstellung des Tisches nebst Kästen in dem Stille der übrigen Ausstattung des Festsaales ist dem Herrn **Schreinermeister E. Kitzling** hier übertragen worden, aus dessen Geschäft bekanntlich J. J. auch die kunstvollen Decken- und Wandvertäfelungen daselbst hervorgegangen sind.

**Volksvorlesungen.** Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet der „**Volksbildungsverein**“ auch in diesem Jahre wieder Vorlesungen. Der erste Vortrag soll Donnerstag, den 6. November, Abends 8 Uhr, stattfinden und über die **Düsseldorfer Ausstellung** handeln. Herr **Vensch**, der auch im vorigen Jahre über die **Pariser Ausstellung** sprach, wird die Güte haben, diesen Vortrag zu halten. Durch eine große Reihe vorzüglich ausgeführter **Bilder** wird der Vortrag besonders anschaulich gemacht. Im vorigen Jahre mußte Herr **Vensch** seinen Vortrag mehrmals halten, da der Saal in der Oberrealschule für die Menge der Zuhörer zu klein war; deshalb hat der „**Volksbildungsverein**“ in diesem Jahre die „**Turnhalle**“ in der Hellmuthstraße gemietet. Wir bemerken aber gleich, daß eine Wiederholung nicht stattfinden kann. Um die Unkosten wenigstens theilweise decken zu können, wird ein Eintrittspreis von 20 Pf. erhoben. Karten sind im Vorverkauf zu haben. Alles Nähere durch die **Anschlagstafeln**.

**Jur Schillerdenkmal-Frage in Wiesbaden.** Diese seit fünf Jahren schwebende Angelegenheit hat bekanntlich eine mehrjährige Verzögerung dadurch erlitten, daß über die Platzfrage zwischen dem Comité und geschäftsführenden Ausschuss und der städtischen Vertretung Meinungsverschiedenheit herrschte. Nachdem im Vorjahr diese Frage nach nochmaliger Erwägung im Sinne des Comité und Magistrats durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung entschieden worden, hat der geschäftsführende Ausschuss im Frühjahr dieses Jahres nach vorausgegangener Aufstellung einer Commission auf dem Denkmalplatz behufs genauer Bemessung der Abstände von dem Theatergebäude und der Höhe des Denkmals selbst, sowie nach Vorstellung des von Professor **Uphues** angefertigten und gut gezeichneten Modells Bericht über Herstellung des Denkmals abgeschlossen. Das-

### Berühmte Epileptiker.

In einer nachgelassenen Arbeit über Epilepsie von **Wolff Kufmaul**, die in der „**Deutschen Revue**“ (Stuttgart) veröffentlicht wird, findet sich eine interessante Abweitung der Behauptung, die sich durch die Handbücher der Pathologie zieht und oft nachgesprochen wird, daß viele der größten Männer der Weltgeschichte an Epilepsie gelitten hätten. Als merkwürdigste Beispiele werden immer **Julius Cäsar**, **Napoleon I.**, der **Apostel Paulus** und **Mohammed** genannt. **Cesaro Lombroso** hat diesen noch eine ganze Reihe klangvoller Namen wie **Karl V.**, **Peter den Großen**, **Petrarca**, **Händel**, **Didakt**, **Dostojewsky** u. A. hinzugefügt, ja, er erklärt sogar die Epilepsie, die bisher für eine besonders wirksame Ursache der Verblöding galt, für eine Hauptgrundlage der Genialität. Wenn ihm schon eine vorübergehende Erlebung des Bewußtseins namentlich in Begleitung von Krämpfen ohne weiteres genügt, um den Befallenen zum Epileptiker zu stampeln, so wird, meint **Kufmaul**, die wissenschaftliche Pathologie strengere Anforderungen an die Diagnose der Epilepsie stellen müssen. Die Epilepsie eines Peter des Großen läßt sich allerdings nicht bestreiten, aber die geniale Anlage des Reformators Rußlands ging der Epilepsie voraus. Trotz seiner glänzenden Begabung wurde er epileptisch, da er, aufgewachsen in der rohesten Barbarei und gewohnt, seine Tugenden ziellos zu betriebligen, sein Nervensystem durch furchtbare Trinkgelage und Ausschweifungen zerrüttete. Die dürftigen und unsicheren Aufzeichnungen, die über die angeblichen epileptischen Anfälle **Julius Cäsars**, **Napoleons I.**, des heiligen **Paulus** und **Mohammeds** erhalten sind, reichen dagegen nach **Kufmauls** Meinung nicht aus, um ihre Natur festzustellen. Bei **Mohammed** scheint es sich um ekstatische, nicht um epileptische Nervenzustände gehandelt zu haben; er diktierte aus seinen Anfällen heraus die Suren des Korans, was mit der Natur epileptischer Anfälle unvereinbar ist. Bei den drei anderen wird nur von vereinzelten Anfällen berichtet, die als epileptische gedeutet werden könnten; aber es fehlt die Periodizität der Anfälle, die zu dem Begriffe dieser Krankheit gehört; nur wenn sie sich ohne äußeren Anlaß wiederholen, haben sie Anspruch auf diese Bedeutung. Das Hauptbeispiel für **Lombroso** ist **Napoleon I.**, der nach ihm mit allen Merkmalen erblicher Entartung und des epileptischen Ver-

brochers behaftet gewesen sein soll. Im russischen Feldzug bei **Leipzig** und **Waterloo** soll er Fehler gemacht haben, die sich aus einem epileptischen Geisteszustande erklärten, und infolgedessen habe er zuweilen an unüberwindlicher Schläffigkeit gelitten. **Kufmaul** meint, daß sich seine Fehler, sein Schlafbedürfnis auch aus seiner unregelmäßigen Lebensweise, dem Durchwachen ganzer Nächte bei strenger geistiger Arbeit, dem häufigen Verschlingen der Nahrung mit nachfolgender Verdauungsstörung, der Erschöpfung durch die riesigen, ihm gestellten Aufgaben genügend erklären lassen. Im Herbst 1805 soll **Napoleon** vor seinem Abgang zur Armee nach Deutschland einen epileptischen Anfall erlitten haben, über den zwei sehr verschieden lautende Berichte vorliegen. Nach der Erzählung **Talleyrands** ereignete sich der Vorfall in Straßburg. **Napoleon** hat mit ihm gespeist, war von der Tafel allein zur Kaiserin gegangen und kam nach einigen Minuten zurück. Er nahm **Talleyrand** beim Arm und führte ihn in sein Schlafzimmer. **Rémusat** folgte, um noch einige Befehle zu erteilen. Raum waren sie drinnen, so fiel der Kaiser zur Erde. Er fand nur noch Zeit zu sagen, man solle die Thür zumachen, sich hüten, geizerte und drohte zu erstickten. **Talleyrand** rief ihm die Halsbinde ab, übergoß ihn mit kölnischem Wasser, **Rémusat** gab ihm Wasser zu trinken. Er hatte verschiedene Konvulsionen, die nach einer Viertelstunde aufhörten. In einem Lehnstuhl gehoben, fing er an zu sprechen, ordnete seine Kleider, empfahl den beiden Zeugen Geheimhaltung und war eine halbe Stunde später auf dem Wege nach **Karlruhe**. Diese Schilderung, schreibt **Kufmaul** dazu, entspricht dem Bilde eines epileptischen Anfalls eher und weicht davon nur darin ab, daß **Napoleon**, wie es scheint, im Anfall Wasser zu trinken vermochte und so rasch sich davon erhob. Epileptisch war er jedenfalls; da es aber der einzige glaubwürdige berichtete Fall geblieben ist, von dem die zahlreichen Schriftsteller, die in des Kaisers nächster Umgebung weilten und wirkten, zu erzählen mußten, so gilt hier das Sprichwort, das schon **Aristoteles** citirt hat: Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

### Aus Kunst und Leben.

**\* Goethes Vorfahren.** Einen Stammbaum Goethes veröffentlicht **Dr. Karl Kneisch** im „**Deutschen Herold**“, der Zeitschrift des bekannten Vereins „**Herold**“. Danach

könnten sich verschiedene Landestheile und Gegenden Deutschlands rühmen, zu der Familie Goethe etwas beigetragen zu haben, insbesondere **Sachsen**, **Thüringen** und **Hessen**. Ganz neu ist wohl der Nachweis, daß Goethe mütterlicherseits, und zwar durch seine Großmutter, von dem berühmten **Maler Lukas Cranach** abstammt. Der Großvater Goethes, **Friedrich Georg Goethe**, war **Christamer Schneidermeister**, später **Gastwirt** und **Frankfurter Bürger**; dessen Vater **Hans Christian** (Goethes Urgroßvater) betrieb, wie bekannt, das kräftigere Handwerk eines **Huffschmiedes** zu **Ariern** in der **Grafschaft Mansfeld**, und dessen Vater (Goethes Ururgroßvater) scheint ebenfalls **Schmied** gewesen zu sein, und zwar zu **Sangerhausen**. Goethes Großvater mütterlicherseits, **Johann Wolfgang Teytor**, war bekanntlich **Senator**, **Rechts**, **Stadt- und Gerichtsschlichter** zu **Frankfurt**, und auch dessen Vater, **Christoph Heinrich**, schon **Kurfürstlicher Hofgerichtsrath** und **Advokat** zu **Frankfurt**. Dessen Vater, **Johann Wolfgang** (Goethes Ururgroßvater mütterlicherseits), war **Professor** in **Altdorf** und **Heidelberg**, später **Syndikus** in **Frankfurt**, und endlich dessen Vater, **Wolfgang Teytor**, seit 1620 **Hohenlohe'scher Kanzleidirektor** in **Neuenstein**. Wie der große Dichter also seine Vornamen aus der Familie seiner Mutter erhielt, so scheint auch dorther die größere Summe geistiger Kraft auf ihn gekommen zu sein, während die väterlichen Ahnen mehr praktische Erwerbe betrieben haben. Es liegt also in seinem Ausprache, daß er vom Vater „des Lebens erstes Führen“, von der Mutter „die Lust zum Fabuliren“ ererbt habe, ein noch weitergehender Sinn, als er selbst es ahnen mochte.

**Dr. T. Die Krankheit als Wohlthat.** **Frederid Treves**, der Leibarzt des englischen Königs, dessen Name noch durch die Ausführung der Operation an **Leicester** allenthalben bekannt ist, hat sich jüngst in einem Vortrag über das Wesen der Krankheit ausgesprochen und dabei auf einen Mann Namens **Thomas Browne** verwiesen, der vor 200 Jahren ein Buch „**Religio medica**“ veröffentlichte. In diesem Werk sind Gedanken ausgesprochen, die weit über die damalige Zeit hinausgingen und noch heute zum Theil über jede Kritik erhaben sind. Es hat einmal eine Zeit gegeben, da die Offenbarungen oder Erscheinungen der **Tuberkulose** als **Erzeugnisse** eines bössartigen Uebels angesehen wurden, das keinen anderen Zweck hätte, als dem Menschen Schaden zuzufügen. Die moderne Pathologie dagegen lehrt, daß die sogenannten Symptome der **Tuberkulose** die **Außerungen**

selbe wird bestehen; 1. in der Statue Schillers in bestem kararischen oder Pentli-Karmor, 2. in dem Postament mit der Figur der Tragödie in demselben Material. Die Größe des Denkmals wird ungefähr diejenige des nachbarlichen Kaiser Wilhelm-Denkmal sein. Für die Fertigstellung desselben war der Monat Mai nächsten Jahres in Aussicht genommen. Dieser Termin kann aber bedauerlicherweise, der Schwierigkeit der Materialbeschaffung wegen, nicht eingehalten werden; die Fertigstellung wird sich bis in den August verzögern. Für die Enthüllung des Denkmals ist einer der ersten Tage im September in Aussicht genommen. Diesen Notizen über den seitherigen Verlauf dieser lokalen Angelegenheit können wir beifügen, daß die Bildhauer-Arbeiten in Thon bereits fertiggestellt sind und daß sich die von dem geschäftsführenden Ausschuss zur Beschäftigung und Vergütung derselben bestellten Kommissare — die Herren Kommerzienrath Hartling, Kanzleirath Fritsch und Bau- rath Gengner — in den nächsten Tagen zu diesem Zwecke nach Berlin begeben werden. Die Erwartung und der Vor- satz, den Manen unseres großen Dichters für den Aufbau anderer Besehäftigte eine neue, der Jetztzeit würdige Erhebung zu schaffen — wie es in der in den Grundstein des Kaiser Friedrich-Denkmal niedergelegten Urkunde heißt — wird demnach in relativ kurzer Zeit sich erfüllen und damit einer Ehrenpflicht der Stadt Wiesbaden genügt werden.

o. Städte-Ausstellung zu Dresden. Wie durch die Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung bereits bekannt geworden ist, wird sich die Stadt an der im nächsten Jahre in Dresden stattfindenden Städte-Ausstellung in größerem Umfange betheiligen. Die Pläne der städtischen Gebäude werden dazu, soweit sie nicht vorhanden sind, auf dem Stadtbauamt neu hergestellt. Die Stadt selbst soll durch fünf Aquarelle zur Anschauung gebracht werden, deren Ausführung dem Herrn Professor Theuerkauf-Berlin übertragen wurde. In diesen Bildern werden zur Darstellung gebracht: 1. Rathhaus, höhere Mädchenschule, Marktkirche und Schloßplatz, ungefähr vom Marktbrunnen aus gesehen, 2. Vorder-Ansicht des alten Kurhauses, 3. Rück- ansicht desselben, 4. Hofbrunnen mit der Bergkirche im Hintergrund und 5. Nerothal mit Neroberg und griechischer Kapelle. Die Bilder werden in einer solchen Weise ausgeführt, daß sie später einen dauernden Schmuck des Rathhauses bilden werden.

— Zum Eisenbahnunglück bei Viebrich. Der bei dem Eisenbahnunglück vor acht Tagen verunglückte Lokomotivführer Hecht befindet sich im Krankenhaus zu Wiesbrich den Verhältnissen entsprechend wohl. Das erbrochene Bein ist in Gyps gelegt und dürfte wieder gebrauchsfähig werden. Dasselbe ist also nicht amputirt worden.

— Ziegelsteine für Heizzwecke. Newyorker Blättern wurde dieser Tage aus Massachusetts gemeldet, daß mit Erdöl getränkte Backsteine einen guten Ersatz für Kohle, namentlich in Kachelöfen, abgeben. Der Newyorker Groß-Ziegelhändler Adolf Müller von der Firma Henry Maurer u. Sohn bestätigte diese Nachricht und bewies sofort vor Zeugnissen durch einen Versuch, daß poröse Ziegel, wie sie für Zimmerdecken und leichte Zwischenwände verwendet werden, für Heizzwecke ganz besonders geeignet sind. „Das Verfahren“, sagte Müller, „ist in vielen Landestheilen, namentlich im Westen der Vereinigten Staaten, gar nicht unbekannt. Dort werden bei plötzlicher eintretender Kälte vielfach kerofingetränkte Backsteine in den offenen Kamin gelegt und angezündet. Sie heizen in kurzer Zeit damit größere Räume ganz angenehm durch.“ Müller ließ dann einen Stein von 8 Zoll Länge, 4 Zoll Breite und 1/2 Zoll Dicke in einen halb mit Erdöl gefüllten Blechimer gleiten, darin etwa 15 Sekunden liegen, drehte ihn mittels eines Feuerhakens um, ließ ihn wieder 15 Sekunden ziehen, hob ihn dann heraus, legte ihn über zwei gewöhnliche Ziegelsteine

und setzte ihn mit einem Streichholz in Brand. Der Stein begann zu brennen wie Porphyr oder hartes Holz. In zehn Sekunden brannte der Ziegel von allen Seiten, und die blaue Flamme schlug etwa zwei Fuß hoch. Der Backstein brannte auch nach einer halben Stunde noch fort. Um zu zeigen, wie leicht die Flamme zu löschen sind, ließ Müller den Stein in einen Eimer Wasser werfen, zog ihn wieder heraus, trankte ihn von Neuem mit Erdöl und zündete ihn wieder an. Der Stein brannte jetzt fort, besser als vorher. Der Ziegel war völlig schwarz geworden, aber weder gesprungen noch außer Form gerathen. Die Flamme sonderte wenig oder keinen Rauch ab. „Bei der ganzen Geschichte ist eigentlich nichts Merkwürdiges“, erklärte Müller dann, „die Steine, die seit 10 Jahren in allgemeinem Gebrauch sind, sind innen etwas löcherig, und an den Seiten befinden sich flache Rinnen, um einerseits das Gewicht zu vermindern, und andererseits die Durchlüftung zu sichern. Zum gleichen Zwecke werden sie auch künstlich porös gemacht. Das erreichen wir durch Beimengen von Sägespänen zum Thon. Im Ziegelofen brennen diese aus, und der erkrankende Stein bleibt.“ Während des Versuchs und der erklärenden Rede kamen zahlreiche Leute nach dem Geschäft von Maurer u. Sohn, um Ziegel für Heizzwecke zu holen. Ein Versuch mit gewöhnlichen rothen Backsteinen ergab, daß sie mit Kerofin getränkt, ebenfalls länger als eine halbe Stunde geruchlos brennen und angenehme Wärme geben.

o. Lebensmüde. Gestern Nachmittag wurde ein 22 Jahre alter Metzgerjunge in dem Keller seines Meisters erhängt aufgefunden. Es wird vermuthet, daß der Inhalt eines Briefes, den er aus der Gegend von Braunschwweig stammende junge Mann gestern Mittag von zu Haus erhalten hat, ihn veranlaßt hat, Hand an sich zu legen. Doch ließ sich dies, da er den Brief sofort verbrannt hat, nicht sogleich feststellen.

— Verkauf. Frau Rentner Johann C. P. v. W. ver- kauft ihr Haus Adolfsallee 12 an Herrn Peter W. hier. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Agentur Daniel K. a. h. n., Seeröbenstraße 6, 1. — Herr Architekt Fritz F. r. e. e. s. und Frau Chr. V. i. l. y. W. verkaufen ihr Haus Weidenburgstraße 6 hier an Herrn Buchhalter Karl W. i. l. h. a. r. t. h. o. l. o. m. a. e. hier. Vermittlung und Abschluß durch die Immobilien- und Hypotheken-Agentur J. u. C. F. r. i. e. m. e. n. i. c. h., Dell- m. u. n. d. s. t. r. a. ß. e. 51.

— Kleine Notizen. Ihre Maj. Hoheit Fürstin zu W. i. e. d. beehrte den Seiden-Saal E. M. a. t. h. i. a. s., Webergasse 6, mit ihrem Besuch, um Einkäufe dortselbst zu machen.

**Vereins-Nachrichten.**

\* Eine außerordentliche Generalversammlung des Haus- besitzer-Vereins findet heute Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Restaurants „Friedrichshof“ statt. Der Hausbesitzer-Verein entwickelt s. Z. eine außerordentlich rege Thätigkeit zur Wahrung der Interessen des Haus- und Grundbesitzes, und dürfte daher eine große Betheiligung an der Generalversammlung zu erwarten sein.

**Vereins-Feste.**

(Mittheilung erst bis zu 20 Zeilen.)

\* Das von dem Wiesbadener Militär-Verein am verfloffenen Samstag in der „Walhalle“ abgehaltene Stiftungsfest nahm bei zahlreicher Betheiligung der Mitglieder einen sehr schönen Verlauf. Unter den Gästen bemerkten wir, außer dem Ehrenmitglied Herrn Oberleutnant a. D. v. Deuten, mehrere Herren Offiziere, sowie einige Vertreter anderer hiesiger Vereine. Der Vereins-Vorsitzende, Herr Oberleutnant der Landwehr Schlink, begrüßte die Erschienenen, dankte ihnen, besonders den Herren Ehrengästen, für ihr Erscheinen, wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Festes hin, schilderte in kurzen Zügen die Gründung, den Zweck und die Pflichten des Vereins und toastete am Schluß seiner Rede auf Se. Majestät den Kaiser. Herr Oberleutnant a. D. v. Deuten feierte mit herrlichen Worten den stehenden Verein, ebenso Herr Rentner der Reserve Mertens den stehenden Vereinsvorsitzenden. Unter Leitung des tüchtigen Dirigenten, Herrn Hermann Süßler, gelangte der vorale Theil des Konzertes in sicherer Weise zur Ausführung. Sämmtliche Nummern, speziell aber die humoristischen Szenen, „Museum-Besitzer Quack“ und „Der geprellte Strich“, sämtlich vortragen von Vereinskameraden, fanden großen Beifall; nicht minder der Bariton-Solo des Herrn Spiek. Auch das Theaterstück „Tante Noddy oder das Verbrechen des Rittmeisters“

wurde außer Vereinsmitgliedern von den Fräul. Mondorf und Steinhilf flott und natürlich gespielt und rief theils stürmische Beifall hervor; reichlicher Beifall wurde den Spielern zu Theil. Den Schluß des Abends, in allen Theilen wohl gelungenen Festes bildete ein Ball, der die Theilnehmer bis zum frühen Morgen in gemüthlicher Stimmung vereinte. F 464

N. Viebrich, 28. Oktober. Unter zahlreicher Betheiligung wurde gestern hier wieder einer der tapferen Krieger von 1870/71, Herr Karl K. e. i. l., Ritter des eisernen Kreuzes, zur letzten Ruhe- stätte geleitet. Als Pionier des 11. Pionier-Bataillons machte er den Feldzug mit und wurde für seine hervorragenden Leistungen zum Unteroffizier befördert, später auch mit dem eisernen Kreuz 2. Klasse decorirt. Er war der letzte von den Mannschaften aus Viebrich, welche in dieser Weise ausgezeichnet wurden. Seine alten Kriegskameraden gaben dem Verstorbenen würdevoll das Geleit und feierten die Ehrenfeier am Grabe ab. Herr Karl Keil war durch seine langjährige Thätigkeit als Schiffer und Fischer, sowie als Inhaber der Viebricher Fähr- eine altbekannte Persönlichkeit, ein Mann von lauterem Charakter, einfachem und biederen Auftreten, angesehen und be- liebt bei Jung und Alt. Er verweilte seit längeren Jahren die Accise-Rebenstelle am Rhein und die Erhebung der Berufs- gebühren. — Auf Neue macht sich der Viebricher Bett- m. a. r. d. e. r. bemerkbar, indem heute Nacht einem jung ver- heiratheten Paare in der verlängerten Mainzerstraße die Feder- betten durch das offene Fenster gestohlen und in einem denach- barten Garten zerhackt und ihres Inhalts entleert wurden.

x. Bierstadt, 27. Oktober. Kommen Sonntag hält die hiesige „Freiwillige Feuerweh“ ihr erstes Stiftungsfest mit Verloofung und Tanz in dem „Saalbau zur Rose“ (Herrn Schiebener) ab. Das Programm ist ziemlich reichhaltig. — Sonntag, den 30. November, hält der hiesige „Männer-Gesang-Verein“ seine diesjährige Abendunterhaltung ebenfalls im „Saalbau zur Rose“ ab. Chöre, Theaterstücke, Soli, Couplets etc. werden in entsprechender Abwechslung zur Vorführung gelangen. Verloofung und ein gemüthliches Tanzchen werden den Schluß auch dieser Festlichkeit bilden.

Frankfurt a. M., 28. Oktober. Die Ortskommission für den im nächsten Frühjahr hier stattfindenden Ge- sangswettbewerb deutscher Männergesang- Vereine hat sich nunmehr gebildet. Derselbe besteht aus einem Hauptauschuss und einer Reihe von Einzel- Ausschüssen. Vorsitzender des Hauptauschusses, dem auch die Vorsitzenden der Einzel-Ausschüsse angehören, ist Oberbürgermeister Dr. Adides. Die Sänger-Festhalle kommt auf das Gelände der Rosen-Ausstellung, mit der Front nach der Wilhelmstraße zu stehen, und die betr. Vorlage wird in nächster Zeit der Stadtverordneten- Versammlung zugehen. — Die bevorstehenden Stadtver- ordneten wählen, bei denen ein Drittel der Stadt- verter neu zu wählen ist, haben in der ganzen Stadt eine lebhafteste Thätigkeit in den Bezirksvereinen und den poli- tischen Parteien entfacht. Die Nationalliberalen haben mit dem Centrum ein Bündniß geschlossen, das die Hand- werkerpartei unterstützt. Die Demokraten und Frei- sinnigen gehen ebenfalls zusammen und nur die Social- demokraten stehen allein. — Uebermorgen beginnt hier im „Römer“ die von Frankfurter Magistrat angeregte Konferenz von Städtevertretern, welche sich mit der Arbeitslosenfürsorge und Nothstands- Arbeiten beschäftigen und berathen soll, was die Ge- meinden für die Nothleidenden thun können. Die sehr zeitgemäße Konferenz dürfte allseitiges Interesse finden.

\* Aus der Umgebung. Dillenburg hat seinen Ehren- bürger, den Stifter des Kurhauses, Herrn Lederfabrikant Fried- rich Schramm, im Alter von 66 Jahren durch den Tod verloren. Eine lobende Anerkennung ist dem Sohne des Herrn Bürger- meisters Bar in Baldunstein aus Anlaß seines opfer- muthigen Verhaltens bei der Rettung des Töchterchens des Herrn Postverwalters Raubach aus der Lahn vom Herrn Regierungs-Präsidenten zu Theil geworden.

Im israelitischen Gemeindehause zu Frankfurt a. M. starb die von ihrem eigenen Sohne aus Unvorsichtigkeit in die Brust geschossene Frau Hess aus Bergen.

In Dorsbach soll eine zweite Wasserleitung erbaut werden, für die im Voranschlag 40,000 Mark vorgesehn sind. In Koblenz verunglückte der in Oberlahnstein wechshafte Jugführer Kimmann in Ausübung seines Dienstes. Derselbe wurde von einer Rangirmaschine erfasst und ihm der linke Arm an der Schulter abgefahren. Der Bedauernswerte

eines wohlthätigen Vorgangs sind, der nicht die Ver- richtung, sondern die Heilung des Kranken zum Ziele hat. Der alte Chirurg, der jede Entzündung verdammt, als ob sie der schlimmste der bösen Geister wäre, lehnte seinen Horn gerade gegen den wohlthätigsten aller Engel, die er zu seiner Unterstützung hätte anrufen können. Treves machte darauf aufmerksam, daß die gleiche Auf- fassung auch für die Krankheit geltend zu machen sei, die unter dem ungeeigneten Namen der Appendicitis jetzt so viele Opfer fordert und auch den englischen König jüngst in Lebensgefahr gebracht hat. Die Aeußerungen der Krankheit sind schwer und schmerzhaft, aber sie gehen auf einen wohlthätigen Zweck hinaus und stellen die Anstrengungen der Natur dar, das Leiden zu überwinden und das Leben des Kranken zu retten. Viele Symptome der Krankheit sollten, anstatt unterbunden und gewaltsam beseitigt zu werden, vielmehr dem Arzt einen Wink ertheilen, nach welcher Richtung er die Heilung zu suchen habe. Ueberhaupt müsse die Behandlung des Arztes zum größten Theil die Vorgänge nachahmen, durch die die Natur selbst auf die Hebung des Leidens hinarbeitet.

\* Ein Blick in die Werkstatt eines großen Erfinders. Die Eigenthümlichkeiten von Edisons Art, zu arbeiten, schildert fesselnd ein Mitarbeiter des „Bindfor Maga- zine“. Edison hat sich in seinem Laboratorium ohne Rück- sicht auf die Kosten mit allen möglichen Hülfsmitteln zu Experimenten umgeben. Die Regale sollen Proben von jedem bekannten Stoff enthalten, und wenn man die Aufschriften auf den Flaschen, Kästen und Büchsen sieht, vom irischen Moos und Kagenpelz bis zum neuesten Pro- dukt der deutschen Chemie, so glaubt man an die Wahr- heit dieser Behauptung. Seine Ausrüstung in Instru- menten, Maschinen und elektrischen Erfindungen ist so vollständig, als sie nur sein kann, und er hat nicht weniger als 50 Assistenten, darunter Zeichner, Chemiker, Elektriker, Ingenieure und Maschinenbau, die nur die Einzelheiten seiner Versuche ausführen müssen. Er be- rührt selten ein Instrument, obgleich er ständig mit seinen Chemikalien arbeitet und sich in seinem Labo- ratorium „abplacat“, wie er sagt. Bei der Arbeit sitzt er gewöhnlich in einem großen hölzernen Rehnstuhl, und wenn er dann aufsteht, schneit seine Augen aus großer Ferne zu kommen, und sofort macht er eine humoristische Bemerkung. Er erfindet die Erfindungen und läßt sie von anderen Händen ausarbeiten, sodas nicht selten zwanzig

Experimente gleichzeitig vor sich gehen. Wünscht er eine besondere Maschine, so zeichnet er schnell auf das vor ihm liegende gelbe Papier perspektivisch ein Bild des von ihm gewünschten Instruments auf, schreibt kurz mit deutlicher runder Handschrift einige Anweisungen auf und schickt es seinem Hauptzeichner John Ott, der seit 30 Jahren bei ihm ist. Ott bearbeitet die Zeichnung für den geschickten Maschinenbauer, und nach angemessener Zeit hat Edison die Erfindung, die er braucht. Einige dieser Maschinentheile, die vielleicht für einen Gebrauch von wenigen Minuten gemacht sind, stellen die Arbeit vieler Menschen für Stunden oder Tage dar, aber der Erfinder kümmert sich um die Kosten nicht, wenn er Werk- zeuge zur Ausarbeitung seiner Ideen braucht. In einer anderen Abtheilung werden Glasapparate von erfahrenen Glasbläsern fabrizirt; eine dritte ist hölzernen Modellen gewidmet, denn Edison läßt jede Erfindung in Holz kon- struiren, damit er sie sehen, darüber nachdenken und Fehler daran finden kann. Manchmal fordert er sogar Leute auf, zum Studium in sein Laboratorium zu kom- men, und für wohl begründete Kritik setzt er einen Preis aus. Wenn Edison an einer Erfindung arbeitet, benützt er ständig seine Bücher und liest über jedes Thema, das in irgend einer Art mit seinem gerade bearbeiteten Problem zusammenhängt. Alles dies — Menschen, Ma- schinereien, Bücher — wird ruhig und vollkommen regel- mäßig nur auf den einzigen Zweck hin geleitet, den Edison im Auge hat, und der seinen geschäftigen Assi- stenten gewöhnlich unbekannt ist. Die meisten Erfinder hören auf, wenn ihre Idee eine Form in einem arbeiten- den Modell gefunden hat, aber bei Edison ist dies nur ein Bruchtheil, wenn auch ein wesentlicher Bruchtheil der Arbeit. Er ist erst befriedigt, wenn er nicht nur eine neue wunderbare Erfindung, sondern auch neue Maschi- nereien und neue Methoden, sie herzustellen, gefunden, kurz, wenn er sie auf eine geschäftliche Basis gestellt hat. Von dieser ganzen großen Arbeit hört die Welt niemals. Er hat merkwürdige Apparate erfunden, Rufen, Milch- mühlen, Schmelzöfen, Trockenmaschinen zur Bereitung seiner Chemikalien und besondere Maschinen zur Fabri- kation der mannigfachen Metallarbeit der Batterie. Zu- erst richtete er eine große Maschinenwerkstätte ein, in der gegen 50 Sachverständige beschäftigt waren, die von ihm gebrauchten Maschinen zu arbeiten, und er schuf damit

buchstäblich eine neue Industrie. Edison hat in New- Jersey den Grund zu einem halben Duzend großer In- dustrien gelegt, unter denen die für elektrisches Licht in industrieller Bedeutung an erster Stelle steht. Alle diese Industrien beschäftigen Tausende und werfen große Summen ab.

\* Verschiedene Mittheilungen. Im Kaiser Wil- helm-Museum zu Krefeld wurde am Sonntag eine interessante Ausstellung von Korblecht-Arbeiten er- öffnet, welche etwa 200 verschiedene Nummern aufweist. Fast sämtliche ausgestellte Produkte zeichnen sich aus durch künstlerisch hergestelltes Flechtwerk, vornehme Form und überraschende Feinheit in Ausführung und Material.

Das Rentamt München II erstattete anfänglich die „Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schrift- steller“ für steuerfrei, erst auf Grund einer Ent- scheidung der Regierungsfinanzkammer mußte dieselbe eingekurt werden. Die beim Finanzministerium bestehende Oberberufungskommission als letzte Instanz hob diese Besteuerung wieder auf und gab dem Rent- amt Recht, da die Anstalt als Wohlfahrtsanstalt zu be- trachten sei.

**Vom Südhertisch.**

\* Berliner Kalender 1903. Herausgegeben vom Verein für die Geschichte Berlins. Mit 12 Monatsbildern aus Berlin zur Zeit des Großen Kurfürsten von Georg B. a. r. d. i. s. u. s. Redaktion: Konservator Prof. Dr. Georg Sob. Verlag bei Fischer u. Franke, Berlin. Preis 1 M. Zum ersten Mal erscheint ein künstlerisch ausgestatteter Berliner Kalender, der seine Berechtigung in dem Bestreben sucht, auch in der Haupt- stadt des deutschen Reiches, welche so vielen internationalen Ein- flüssen ausgesetzt ist, die Pflege der heimathlichen Geschichte und Kunst zu fördern. Daß aber das Bächlein diesem Zwecke auf- Beste angefaßt ist, dafür möge das Urtheil unseres Künneisters Adolph Menzel bürgen, der nach eingehender Betrachtung des Werkes sagte: „So etwas hat es nicht, und werde ich brauchen.“ In der That ist es ein außerordentlicher Eifer von Mi- arbeitern, welche sich hier vereinigt haben, um in kleinen Auf- auf so manche bedeutame oder charakteristische Epische der Berliner Geschichte und manches prächtige, wenn fast vergessene Kunstwerk aufmerksam zu machen. Die künstlerische Ausführung des Kalenders hat in den bewährten Händen des Malers Georg Barlösius ge- legen, der, ein gründlicher Kenner der Berliner Geschichte, in seinen Monatsbildern einen vorrrefflichen Nachschuß geschaffen hat. In Stadtsansichten, die auf genaues Studium beruhen, wie in bewegten Szenen aus dem Volksleben vertheilt er uns meistens in das Berlin des Großen Kurfürsten zurückzuführen.

wurde noch eine weite Strecke von der Maschine mitgeschleift, wodurch er am ganzen Körper, besonders aber am Kopfe schwer verletzt wurde. Wie es heißt, soll der Tod Kummann bereits von seinen Leiden erlitten haben.

Die die Untersuchung wegen des Brandes auf Gosau sei ergeben hat, soll die Ursache des Feuers auf eine grobe Fahrlässigkeit des Maschinenführers der Drehmaschine zurückzuführen sein.

Vermischtes.

\* Die Herkunft unserer Fischnamen ist bei Gelegenheit der Wiener Fischerei-Ausstellung wieder in Erörterung gezogen worden. Die „Allg. Fischerei-Ztg.“ giebt darüber Auskunft unter Zuhilfenahme des ausgezeichneten Etymologischen Wörterbuchs von Frieberich Kluge. Das Wort „Fisch“ selbst ist unter den indogermanischen Sprachen dem Germanischen, dem Lateinischen und dem Altiranischen gemeinsam. Wo der Wortstamm eigentlich herkommt, ist bis heute nicht zu entdecken gewesen, wahrscheinlich hat er größere Wanderungen in der alten Kulturwelt durchgemacht. Auffallend ist, daß jenen drei Sprachgruppen auch das Wort „Meer“ gemeinsam ist. Für die einzelnen Fischarten haben sie keinen gemeinsamen Namen mehr. Das altgermanische Wort für Fisch hieß Wiskos und erinnert in seiner Form noch mehr als unser jetziges „Fisch“ an das lateinische „piscis“. Es ist der Versuch gemacht worden, die Herkunft dieses Wortes mit einer altindischen Bezeichnung für „Wasser“ in Verbindung zu bringen, jedoch hat Kluge eine solche Deutung abgelehnt. Für die einzelnen Fischarten ist der Namensursprung oft jedenfalls schwer oder gänzlich festzustellen. Der Aal z. B. hat einen altgermanischen Stamm, ala oder ela, der eine Verwandtschaft mit dem Lateinischen und Griechischen schon nicht mehr besitzt. Viel Kopfzerbrechen hat den Gelehrten auch die Aalraupe gemacht, die mit dem Aal garnichts zu thun hat. Man hat versucht, den Namen als Naubaal zu erklären, was jedoch keinesfalls richtig sein kann. Das ist schon aus den Abwandlungen ersichtlich, die dieser Name als Aalraupe oder nur Raupe oder auch Rutte in den verschiedenen Gegenden Deutschlands erleidet. Am wahrscheinlichsten ist die Herleitung aus dem lateinischen Wort rubeta, das zur Bezeichnung eines Froschs oder einer Kröte diente. Aalraupe würde also soviel bedeuten wie Froschfisch, und damit stimmt die niederdeutsche Benennung desselben Fisches als Aalraupe gut zusammen. Etwas leichter hat es den Forschern der Raich gemacht, der im Mittelhochdeutschen als lahs vorkommt, im Nidda als laszisz, im Schottischen als lax; auch im Russischen und Polnischen finden sich verwandte Bezeichnungen. Der Salm dagegen steht in Verwandtschaft mit dem französischen saumon, und beide Bezeichnungen gehen auf das lateinische salmo zurück, das zur Römerzeit nach dem Rhein kam. Vom Karpfen ist es noch nicht entschieden, ob er einen gütendischen Namen hat oder noch aus dem Spätlateinischen herzuweisen ist. Mit dem Kabejau ist man noch garnicht fertig geworden. Die Karaupe ist vermutlich eine jugendliche Kröte, denn sie wird zum ersten Mal erst im 18. Jahrhundert mit diesem Namen angeführt und kann ihre Ahnenreihe überhaupt nicht über das 16. Jahrhundert hinaus verfolgen. Der Name Hecht stammt aus Westdeutschland und hat mit dem Zeitwort hechen oder haden zu thun. Der Barsch hängt, was gewiß Vielen überraschend sein wird, mit dem Begriff der Borste und Bürste zusammen. Die Schlei hat vielleicht etwas mit dem Schlein gemein, wegen ihrer schleimigen Schuppen; der Name ist jedenfalls sehr alt. Die Barbe hat die deutsche Sprache schon aus dem Lateinischen übernommen, die Makrele aus dem Flandrischen und Altfranzösischen; noch heute heißt sie in unserm westlichen Nachbarlande maquereau. Die Forelle, deren Name noch heute in Mitteldeutschland auf der ersten Silbe betont wird, hieß früher Föhre, im Bayrischen noch jetzt Föhren. Die Bedeutung des Namens ist unbekannt. Die Schmerle steht möglicherweise in Verbindung mit dem Vogelnamen Schmerl für den Zwergsalken. Der Schellfisch kommt überein mit dem niederländischen schel für Schale und dem englischen shell für Muschel, weil er hauptsächlich von Schalthieren lebt, vielleicht auch, weil sein Fleisch in bekannter Weise sich blättert. Diese Verwandtschaft ist übrigens schon Manchem verhängnisvoll geworden, indem er das englische Wort Shellfish, das ein Muscheltier bedeutet, mit unserem deutschen Wort Schellfisch überseht, und dadurch eine recht seltsame Geschichte zu Stande gebracht hat. Der Name Scholle ist ziemlich neu, der des Stör dem Ursprung nach unbekannt.

C. K. Der seltsamste Vulkan, den man sich vorstellen kann, wurde in England vor einigen Wochen, allerdings nur für einen Tag im Interesse der Wohlfährigkeit, eröffnet. Es war der Boden eines Salzbergwerks in Northwic, gerade inmitten der Cheshire-Salzfelder. Die ungewöhnliche Sensation, in einem Salzbergwerk tanzen zu können, zog viele Leute aus allen Theilen des Landes an. Dreihundert Fuß tief senkt sich der Schacht ins Innere der Erde hinab; man kann nur durch ein Schachtfördergerüst nach unten gelangen. Dieses ist an einem Stahlseil befestigt und faßt nur drei, höchstens vier Personen, wenn sie nicht zu stark sind, und die Reise dauert eine Minute. Dieses Salzbergwerk bietet einen wunderbaren Anblick. Gewöhnlich ist es in tiefstes Dunkel gehüllt, aber zu dieser Gelegenheit waren seine dunklen Vertiefungen durch Tausende von Kerzen erleuchtet, die in Form von flammenden Willkommen, Sternen, Lichtkreisen u. s. w. angeordnet waren. Es ist 15 Jahre her, daß das Publikum das Salzbergwerk unter solchen Umständen sehen konnte. Barons Quay Steinsalzbergwerk in Northwic ist sehr geräumig. Es umfaßt 30 Morgen, wird seit 65 Jahren bearbeitet, und Hunderttausende Tonns Steinsalz sind daraus zu Tage gefördert. Es giebt dort kleine schmale Durchgänge. Das Dach wölbt sich 30 Fuß hoch. Eine der Straßen ist hundert Meiler lang und 80 Fuß breit mit einem Boden aus Salz, in dem der Salzstaub wie Diamanten blüht und funkelt. Das Dach kann nicht über einem einbrechen, es wird in Entfernungen von 75 Fuß durch Riesensäulen aus Steinsalz gestützt. Die Luft ist kalt, die Führer erzählen, daß es hier unten keine Gase und Dämpfe giebt, daß die hier im Salz arbeitenden Leute niemals dursten, und daß die Temperatur auch am kältesten Wintertage nie unter 50 Grad und am heißesten Sommertage nie über 62 Grad

Fahrenheit ist. Bei dem Rundgang wird man zuerst in die Ställe geführt. Da sieht man prächtige Pferde, die als junge Thiere mit gefesselten Vorderbeinen in diese Tiefen voller Höhlen hinabgelassen wurden, um niemals in ihrem Leben auf grüne Felder und Weiden zurückzukehren. „Bob“ arbeitet z. B. über 80 Jahre im Bergwerk und erfreut sich einer guten Gesundheit. Vielleicht in Folge der gleichmäßigen Temperatur wachsen die Haare der Pferde nie und brauchen niemals beschnitten zu werden. Plötzlich ertönt ein betäubender Lärm, die Leute sprengen. An bernsteinfarbenen Salzfeldern oder Kristallsalz vorbei, das in einem Streifen Mergel eingebettet liegt, gelangt man zu der Stelle. Bis zur Taille entbloßte Männer schwingen Spitzhämmer und brechen die Salzwände herunter; andere, die mit langen Stahlfangen bewaffnet sind, untersuchen die Felsen bis in die Tiefe; ihre Bohrlöcher sind mit Pulver gefüllt, und vier oder fünf Tons werden bei einer Sprengung herausgeprengt. Millionen Jahre haben dieses ungeheure Salzlager gebildet, das in seiner Tiefe einen massiven Salzflöz von 40 Fuß Dicke bildet. Der Betrieb des Bergwerks geht unter dem Fluß Weaver, 200 Fuß unter dem Flußbett, vor sich, während oben das Leben pulst. Und an dieser Stätte ernst Arbeit drehen sich zu den Klängen einer Militärmusikkapelle im fröhlichen Walzer die zahlreichen Gäste, nachdem sie Alles genau besichtigt hatten.

Dr. T. Die Abmessung der Arbeit und Erholung bei Schulkneben ist eine schwierige Aufgabe, über die man überhaupt nicht in wenigen Sätzen etwas Genügendes sagen kann. Bieviel Stunden am Tage ein Knabe arbeiten soll, kann ohne genaue Berücksichtigung aller Voraussetzungen des einzelnen Falls garnicht entschieden werden. Der „Lancet“ giebt eine Illustration zu dieser Frage, die in nichts Weiterem besteht, als in einer literaturgeschichtlichen Ausgrabung. Es wird nämlich Bezug genommen auf einen Brief, den Ernest Renan, der berühmte Verfasser des „Leben Jesu“, im Alter von noch nicht 16 Jahren an seine Mutter geschrieben hat, als er sich im geistlichen Seminar von St. Nicaula befand. Der Brief giebt eine genaue Schilderung von den Ansprüchen, die an die Jüglinge des Seminars gestellt wurden und ist in diesen Tagen besonderer Beachtung werth, da jetzt diese geistlichen Schulen in Frankreich durch einen Nachspruch der Staatsregierung zur Abschaffung gekommen sind. Nach Renan war der Stundenplan jener Schule eingetheilt in Gebete und religiöse Uebungen, Arbeit, Mahlzeiten und Erholung. Die religiösen Uebungen nahmen 1 1/2 Stunden in Anspruch, die Arbeit 9/4 Stunden, Mahlzeiten und Erholung 3/4 Stunden. Das machte insgesammt 15/4 Stunden, wovon 11 1/2 Stunden als Arbeitszeit zu rechnen waren. Für den Schlaf blieben 8/4 Stunden übrig. Die Mittagspause betrug nur 1/2 Stunden, woran sich sofort von 1 1/2—4 1/2 Uhr Arbeit und Unterricht schloß. Nur am Dienstag wurde der Stundenplan durch einen längeren und am Mittwoch durch einen kurzen Nachmittagspausengang unterbrochen. Am Mittwoch Abend fand außerdem eine allgemeine Zusammenkunft statt, bei der die neue Rangordnung nach Maßgabe der Leistungen der letztvergangenen Woche mitgetheilt wurde. Auch die Sonntage waren insofern vollkommen Arbeitstage, als sie fast ganz mit Gebeten, religiösem Unterricht und Erörterungen über religiöse Fragen ausgefüllt wurden. In den anderen Priesterseminaren Frankreichs ist die Arbeitstheilung jedenfalls eine ähnliche gewesen, und es ist kaum zu bezweifeln, daß die Mißerfolge dieser Unterrichtsanstalten durch die Ueberbürdung der Jüglinge herbeigeführt worden sind. Der „Lancet“ sagt zutreffend, daß aus solchen Anstalten die Geistesriesen der Menschheit hervorgehen müßten, wenn das System nicht überhaupt von Grund auf falsch ist.

\* Falsche Vulkane. Da die Erdkruste jetzt in eine stärkere Bewegung gerathen ist und die Nachrichten über heftige vulkanische Eruptionen an der Tagesordnung sind, dient es vielleicht zur Verhütung, daß manche Berge, die als thätige Vulkane bezeichnet werden, besser sind als ihr Ruf. Wenn z. B. neulich davon die Rede war, daß sich ein Vulkan in der Gegend von Irkutsk in Sibirien ausgehen und Dampf nebst weißglühenden Steinen ausgießen hätte, so belehrt uns die Geologie, daß eine solche Kunde ohne Weiteres in das Gebiet der Fabel zu verweisen ist, weil es im Innern der kontinentale Vulkane nicht giebt und am allerwenigsten tief im Innern des größten Erdtheils, Asien. Es kann sich um nichts Anderes gehandelt haben, als um Lager kohlenhaltiger Gesteinsmassen, die aus irgendwelchem Anlaß, wahrscheinlich durch Selbstentzündung, in Brand gerathen waren. Ereignisse solcher Art sind nicht ungewöhnlich, und es ist auch nicht das erste Mal, daß in Innerasien Ähnliches vorgekommen ist. Es ist auch verschiedentlich behauptet worden, daß in dem Himalayagebirge, dem mächtigen Tianschan, Vulkane vorhanden seien, aber die russischen Forschungen während der letzten Jahre haben die darauf bezüglichen Berichte in allen Fällen Lügen gestraft. Ferner haben mehrere Forschungsreisende auch im Innern von Tibet Spuren jungvulkanischer Thätigkeit zu sehen geglaubt, sind aber einen wirklichen Beweis dafür bisher heilschuldig geblieben.

\* Steinpflanzen. Daß gewisse niedere Pflanzen die Fähigkeit haben, fast auf ganz nacktem Fels fortzukommen, ist eine alltägliche Beobachtung. Eingehender hat ein Mitarbeiter der „Science“ das Wesen solcher Steinpflanzen zu ergründen versucht. Er sah in einer aus massigem Gestein bestehenden Gegend die Felsen buchstäblich mit Flechten von einfarbig schwarzer Farbe bedeckt, bemerkte aber, daß die Pflanzen auf einzelnen Steinen sonderbare Formen und Farben bekamen. Zuweilen glichen sie in der Gestalt jenen bäumchenartigen Verzweigungen, die auf der Oberfläche von Gesteinen, namentlich in Spalten und Rissen, oft zu finden sind, aber nicht von Pflanzen herrühren, sondern nur von der Einwirkung mineralhaltiger Gewässer. Sie sind dem Gestein buchstäblich angedrückt und wohlbekannt. Solche auffallenden Gestalten können also auch durch den Pflanzenwuchs auf einen Stein hingezaubert werden, und zwar in den verschiedensten Färbungen. Jener Beobachter hat sie in brauner, grüner, grauer und schwarzer Farbe gesehen, meist aber braun und grün. Er vermochte festzustellen, daß dieser Farbenwechsel dadurch bedingt war, daß die kleinen Pflanzen gewisse chemische Stoffe aus den Mine-

rallen des Gesteins gleichsam herausgezogen und dadurch die ihnen eigenthümliche Farbe bekommen hatten. Somit ist die zerlegende und ätzende Wirkung der Pflanzenwurzeln auf den Fels in einträchtiger Art erwiesen, und diese Kleinarbeit muß mit der Zeit einen mächtigen Einfluß auf die Zerkünderung der gewaltigsten Gesteinsmassen ausüben.

\* Zur Getreidezucht. In den Vereinigten Staaten, wo die wissenschaftliche Förderung der Landwirtschaft in einer ganz anderen Vollendung vom Staat organisiert ist und unterstützt wird, als in irgend einem anderen Lande, hat man jüngst durch umfassende Experimente den Nachweis geliefert, daß zur Erziehung unserer Getreidearten noch viel geschehen kann. Es muß danach möglich sein, von den verschiedenen Getreiden Sorten zu ziehen, die in jeder Beziehung einen größeren Ertrag gewährleisten. Man hat sich auch in England dem Eindruck dieser Thatfache nicht verschlossen und sich zu Versuchen in der Weizenkultur veranlaßt gesehen, die sich jedoch zunächst nur auf ein beschränktes Gebiet bezogen und eine staatliche Unterstützung nicht erhalten haben. Es sollte ermittelt werden, ob die Qualität des englischen Weizens soweit verbessert werden könnte, daß er nach der Menge und Güte des daraus bereiteten Brodes dem Werth des amerikanischen Weizens an die Seite zu stellen wäre. Die Erfahrungen sind immerhin so günstig ausgefallen, daß jetzt auch die staatliche Landwirtschaftsbehörde eine Unterstützungssumme bewilligt hat, sodas eine Fortsetzung der Experimente gesichert ist. Sollte Ähnliches nicht auch bei uns möglich sein?

\* Der Dorfweise. Ueber Himmelserscheinungen wurde vor einer ländlichen Versammlung ein belehrender Vortrag gehalten. Die Zuhörer schienen etwas skeptisch gestimmt zu sein; als der Redner über die Entfernungen von der Erde nach dem Monde und der Sonne sprach, ging ein Murren durch den Saal. Einer der Dorfweisen flüsterte seinem Nachbar ins Ohr: „Der Kerl macht ja bloß Sprüche, und i werd's beweise, wenn er fertig ist mit sei'm Schwindel.“ Nach Beendigung des Vortrags erhob er sich und gab seinem Wunsche Ausdruck, etwas fragen zu dürfen. „Fragen Sie immer zu,“ ermutigte ihn schmunzelnd der Redner. Worauf der Bauer anhub: „Was i wiß'n möcht, ist dds, könne Sie mir sag'n, wie weit's ist von hier nach R.“ — einem Dorf in der Nachbarschaft. „Es thut mir leid,“ gab der verdugte Vortragende zur Antwort. „Ich war noch nie in R.“ — „So!“ kam es triumphirend von den Lippen des Dorfweisen. „Und wie oft san's denn uff'm Mond scha g'wen?“

Kleine Chronik.

Die „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ hat nach der neuesten Aufstellung im Ganzen 2945 Personen dem Tode in den Wellen entziffen. Im foeben abgeschlossenen Rechnungsjahre wurden durch Rettungsboote W, durch Raketenapparate W, zusammen 128 Menschenleben gerettet. Die Zahl der Rettungstationen beträgt zur Zeit 122, wovon 78 an der Ostsee und 46 an der Nordsee sich befinden.

In Galata ist Sonnabend ein Pestfest gefeiert worden. Der Kranke und seine Angehörigen wurden in das Pestlazareth gebracht. Der Gesundheitsrath ordnete für alle zur See und zu Lande abgehenden Reisenden ärztliche Untersuchung an.

In Rippes stürzte ein Kind in einem unbewachten Augenblick aus einem Fenster des obersten Stockwerkes auf die Straße und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Am Samstag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr wurde in Eisenach ein städtischer Arbeiter in einem tiefen Kanalschacht durch giftige Gase getödtet. Ein Anderer, der ihm zu Hülfe geeilt war, wurde durch künstliche Athmung zunächst wiederbelebt, ist dann aber Abends 9 Uhr gestorben.

Folgender Vorfall wird der „Ael. Ztg.“ aus Suderbrarup berichtet. Ein Bäuerlein gerieth neulich dort unter einen von Ebernforde kommenden Gitterzug. Die Maschine riß den Mann um und der ganze Zug ging über ihn weg. Die entsetzten Augenzeugen glaubten nun eine Leiche zu sehen zu bekommen. Aber das Bäuerlein hatte sich ganz ruhig verhalten, sodas ihm kein Schaden zuzufie. Als der Zug vorüber war, stand der Mann auf, sah sich etwas verwundert um und sagte mit echt holsteinischer klassischer Ruhe: „Dat heit gaud gahn — awer wo is denn nu min Piep?“ Er hat sie glücklicher Weise wiedergefunden, denn später sah man ihn ganz vergnügt seine Piep rauchen.

Geschäftliches.

Unter den Importen der 1902er Thee-Ernte befinden sich einige chopos allererster sinesischer Waare, welche als sog. „Raffertthee“ von der bel. Theefirma Lehmer in den Handel gebracht werden. Der Thee ist in Viechbosen verpackt und zu Mt. 1.20 per 100 gr. käuflich. Remuner sei eine Probe empfohlen. F 115

Leibniz Marmelade Hannover Hannoversches Cakes-Fabrik

Darmstädter Wäbelfabrik (160 Jim.-Eint.) Preisl. grat. F 147 Jedermann gebraucht bei rauher Bitterung nur Toilettemittel. (R.-R. H. 495) F 6

Einfach bafst ist wer die Wirkung Dr. Knecht's Magenbitter „Santis“ bei Magen- u. Darmbeschwerden kennen gelernt. Grosse Flasche M. 2.50, Probeflasche M. 1.00, überall erhältlich.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten und „Amliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 126. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Theil: G. Rothendy für die Anzeigen und Verfassungen: H. Dornau; Verleger in Wiesbaden: Druck und Verlag der A. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.



### Michelsberg 9a,

neben dem Polizei-Revier.

Neu eingetroffen:

Damen-Kalbleder-Stiefel,  
Herren-Wichsleder-Stiefel

im Preise von 7.50 pro Paar.

Hausschuhe, warm gefüttert, aus  
Melton, 85 Pf.

Damen-Lederschuhe  
mit Absatz und gefüttert, 1.75.

Einzelpaare mit sehr hohem Rabatt.

### Schuhwaaren-Engroshaus

Max S. Wreschner,

9a. Michelsberg 9a.

Heute Mittwoch:

### Extra großer Restler-Tag

bei

### Guggenheim & Marx,

Marktstr. 14, am Schloßplatz.

Zum Verkauf kommen:

- Reste in Säuerstoffen 5 Meter Mt. 1.—
- Reste in Portièren 6 1/2 Meter Mt. 2.50
- Reste in breiten Gardinen 3 Meter 30 Pf.
- Reste in Scheiben-Gardinen 6 Meter 30 Pf.
- Reste in Rouleaux-Cover 5 Meter Mt. 3.30
- Reste in Betttüchern ohne Robt Stück Mt. 1.25
- Reste in Semden-Planen 3 Meter Mt. 1.—
- Reste in La Flod-Biqué 3 Meter Mt. 1.25
- Reste in d. w. Kleiderstoffen 6 Meter Mt. 1.50.
- Reste zu halbwoollenen Röcken 3 Meter 75 Pf.
- Reste in Druck-Meidern 6 Meter Mt. 2.—
- Reste in Tainen-Puffer 3 Meter Mt. 1.—
- Reste in blauem Schürzenstoff 2 Meter 75 Pf.
- Reste in weißem Semdentuch 10 Meter Mt. 2.50
- Reste in Schürzenstoffen 1 Meter 48 Pf.
- Reste in Satin-Augusta 10 1/2 Meter Mt. 4.—
- Reste in Bett-Damast, weiß u. roth. Mt. 7.20, 3.35.
- Reste in roth. Federleinen Mt. 5.40, 3.—
- Reste in Atlas-Barchent Mt. 7.20, 6.50
- Reste in Küchen-Handtüchern per Stück 10—40 Pf.
- Reste zu Lama-Meidern 6 Meter Mt. 6.50
- Reste in schwarzen Cheviot 6 Meter Mt. 4.50
- Wachstuch-Reste.
- Reste in Congref-Stoffen. 9117

### Goldparmänen,

(ohne haltbare Früchte, werden billig abgegeben Friedrichstraße 47, Obfladen.

Wiesbirnen zu verkaufen Geisberg-straße 11.

## Kinder-Nährmittel.

- Nestlé's Kindermehl,
- Kofke's Muffer's Kinder-nahrung
- Mellin's
- Knorr's Hafermehl, Bolamehl,
- Hygama, Cacao,
- Peguin, Medicinal Tokayer
- Malzextract, Wein,

### Chem. reiner Milchzucker

par 1/2 Kilo, Mk. 2.—  
Sämtliche Artikel gelangen nur in tadelloser frischer Waare zur Abgabe. Es ist dieses in der Säuglings-pflege von weitgehender Wichtigkeit, da das gute Gedeihen der Kinder davon abhängt.

Chr. Tauber, Drogenhandlung,  
Kirchgasse 6. Telefon 717.

## Infolge Erhöhung des Reichsbank-Discounts vergüten wir bis auf Weiteres im Depositen-Verkehr und für Spar-Einlagen

- 1. auf Check-Conto . . . . . 2 1/4 %,
- 2. bei 8-tägiger Kündigung . . . . . 3 %,
- 3. „ 3-wöchentlicher Kündigung . . . . . 3 1/4 %,
- 4. „ 6- „ „ . . . . . 3 1/2 %,
- 5. „ 2-monatlicher „ . . . . . 3 3/4 %,
- 6. „ 3- „ „ . . . . . 4 %,
- 7. „ längerer Kündigungsfrist je nach Vereinbarung.

### Wiesbadener Bank

S. Bielefeld & Söhne,

8 Webergasse 8.

9381

## Herzliche Bitte

um ein warmes Mittagessen für unsere **hungrigen Hort-Zöglinge** während der kommenden Wintermonate.

In anderen Städten, wie z. B. in München, bestehen seit lange in den Schulen städtische Suppenanstalten „Mittagshorte“ genannt. In Wiesbaden dagegen ist seit Jahren die segensreiche Einrichtung „des warmen Frühstückes für die ärmsten Volksschüler“ getroffen. Aber die Arbeitsstunden der auf ausserhäuslichen Erwerb angewiesenen Mütter sind lange. Wer kann sich der Theilnahme verschliessen beim Gedanken der kl. Mitleidbedürftigen, denen Niemand ein warmes Gericht bereitet, welche um die Mittagstunde vor die verschlossene Thüre der Elternwohnung oder in einen ungeheizten Raum kommen, im günstigen Falle ein trockenes Stück Brod auf dem Tische findend. Zur späten Abendstunde, öfters erst gegen neun Uhr, kehrt die übermüdete Mutter heim; die Kleinen sind mit übertragenem Hunger schon fröstelnd in's Bett geschlupft.

Vor Jahren schon hat der Herr Minister des Innern in Berlin die Anfrage an die **Kinderhorte** gerichtet, warum die Horte nur Nachmittags und Abends geöffnet seien. Freilich dieselben sollten in ausgedehnter Weise das fehlende Familienleben ersetzen; aber es mangelt unsern Horten an dem verfügbaren Gelde, um ihre Fürsorge soweit auszudehnen.

Die **Wiesbadener Mädchenhorte** haben seit ihrer Eröffnung nicht allein dem psychischen, sondern auch physischen Elend ihr Augenmerk zugewandt, bestrebt ihre Schützlinge vor zahllosen Schädlichkeiten zu bewahren. Es ist vor vornherein zu betonen, dass an keine Entlastung der Eltern, keine Verwöhnung der berücksichtigten Kinder gedacht wird; wir bezwecken in erster Linie, denjenigen unserer Zöglinge günstigere Ernährungs-Verhältnisse zu schaffen, deren schlechte Blutbeschaffenheit auf mangelnde Ernährung nach ärztl. Ausspruch zurückzuführen ist; auch wissen wir genau, wo drückender Mangel herrscht; wir suchen erst die Armuth am eigenen Herde auf. Durch das hochherzige Entgegenkommen der Suppenanstalt des W. Frauen-Vereins, durch Gewährung von Freitischen in Privatfamilien konnten wir stets einer allerdings **verschwindend** kleinen Zahl unserer darbedenden Kinder eine vernünftig überdachte Mittagverpflegung angeeignet lassen. Möchte es doch gelingen, dem guten Werke zu den **alten Gönnern neue Freunde** zu gewinnen; wir bedürfen **Ihrer sehr!** Bisher beherrschte uns das beseligende Gefühl, dass unsere Mitbürger uns stets in opferfreudigster Weise unterstützten und diesmal wenden wir uns an die rettende Liebe nicht nur der Bevorzugten, sondern auch an die Mittelklasse — um **Brod für hungernde Kinder**. Möchten doch **recht Viele, die sich mit ihrer Kinderschaar sorglos an eine gedeckte Tafel setzen können**, unserer armen Kinder mildherzig gedenken! Wenn jede **Familienmutter im Laufe des Jahres für diesen Zweck 1 M. u. 2 Pf. für eine Benachrichtigungskarte** erbringen wollte, dann würden wir in der beglückenden Lage sein, Allen unseren bedürftigen Hortkindern ein warmes Mittagbrod zu bieten

**Agathe Merttens,**  
Neuberg 2.

## Lauesen & Gawlick.

Laden: **Telephon 2637.** Zugang zur Fabrik:  
**Gr. Burgstrasse 10.** **Dotzheimerstrasse 55**  
Annahmestelle: **Horitzstr. 1** \* **und**  
bei **H. Stolzenberg.** **Verlängerte Blicherstr.**

### Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerei. — Decatier-Anstalt.

Schnellste Bedienung. **Mässige Preise.**

8769

Telefon 2721. **Jean Meinecke,** Telefon 2721.

Möbel- und Decorations-Geschäft,

Schwalbacherstrasse 32. Wiesbaden, Ecke Wellritzstrasse 2.

### Grosses Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten Genre in nur garantirt guten Qualitäten zu den billigst gestellten Preisen.

**Permanente Ausstellung completer Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- und Herren-Zimmer in allen Holz- und Stylarten.**

**Specialität: Braut-Ausstattungen.**

Kostenanschläge bereitwilligst.

8838



Pierwsza wolna od  
alkoholu - wegetaryczna Restauracya

### „Na Zdrowie“

Friedrichstr. 18, I, Plac Schillera I.

Wolny obiad nokrycie od 80—1 Mk.

Bogaty wybór podług karty.

Wyszynk na szklance, Wienu wolnych od alkoholu  
Piwa i sokor owocowych.

Główne miejsce exportowe Prukow wolnych  
od Alkoholu.

## Marke Imperia

(Sumatra mit Havana),

schönes grosses Format, die ich in **grossen Posten** bedeutend unter Preis gekauft habe und offerire dieselbe, so lange der Vorrath reicht, per

**100 St. Mk. 7.50.**

NB. Diese Offerte ist sehr günstig für Restaurateure und Wiederverkäufer. 9440

### B. ROSENAU,

Cigarren en gros,

Marktstrasse 26.

## Bienen-Honig

(garantirt rein)

des „Bienenzüchter-Vereins für Wiesbaden und Umgegend“.

Jedes Glas ist m. d. „Vereins-Blomben“ versehen

**Einige Verkaufsstellen**

in Wiesbaden bei Kaufmann **Peter Quint,**  
am Markt, in Biedrich bei **Großh. Lugemb. Hofe**  
Conditior **C. Machenheimer,** Rheinstraße 8.

Nach beendigter Inventur haben wir, wie alljährlich, enorm grosse Posten

# Cravatten zum Ausverkauf

gestellt und verkaufen solche in allen Façons

**Serie I**  
zu 35 Pf.

**Serie II**  
zu 55 Pf.

**Serie III**  
zu 75 Pf.

Gleichzeitig empfehlen wir folgende Gelegenheitsposten:

<b>Herrenhemden</b> , weiss, früher Mk. 3.75, jetzt . . . . .	<b>Mk. 2.75.</b>
<b>Herrenhemden</b> , couleurt, mit Manschetten . . . . .	<b>Mk. 2.50.</b>
<b>Nachthemden</b> in bester Verarbeitung . . . . .	<b>Mk. 1.75.</b>
<b>Kragen</b> , hohe Stehkragen, einzelne Façon p. Dtz. . . . .	<b>Mk. 3.00.</b>
<b>Kragen</b> , Steh-Umlegkragen, " " p. Dtz. . . . .	<b>Mk. 4.00.</b>
<b>Serviteurs</b> , farbig, ganz enorm billig, per Stück . . . . .	<b>50 Pf.</b>
<b>Winterwesten</b> in allen Grössen . . . . .	<b>Mk. 2.75.</b>
<b>Wollhüte</b> , weich und steif, in allen Farben . . . . .	<b>Mk. 1.90.</b>
<b>Haarhüte</b> , engl. und ital. Fabrikat, alle Farben . . . . .	<b>Mk. 3.75.</b>
<b>Herrenschirme</b> , ganz besonderer Gelegenheitsposten . . . . .	<b>Mk. 2.50.</b>

# Hermanns & Froitzheim.

Der Ausverkauf findet nur in unserer Verkaufsstelle **Webergasse 14** statt.

**Badhaus zum Kranz,**  
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.  
**Thermal-Bäder à 60 Pf.,**  
ganz neu eingerichtet. 9248  
**Möblierte Zimmer I. Etage.**

**la Magnum bonum**  
sind noch einige Centner abzugeben à 2.50 Mk.  
franco Haus. Bestellungen nimmt umgehend  
entgegen  
**Wilh. Wolf, Karlstrasse 40, Part.**

**Hervorragende**  
**Nähr- und**  
**Kräftigungsmittel**  
in garantiert tadelloser frischer  
Waare.

<b>Puro Fleisch-</b> <b>saff.</b>	<b>Dr. Lahmann's</b> <b>Nährsalf - Cacao.</b>
Valentines Meat Juice	Somatose.
Liabig's	Tropon.
Fleisch-Extract.	Roborat.
Liabig's	Plasmon.
Fleisch-Pepton.	Sanatogen.
Magg's	Hartenstein'sche
Bouillonkapseln.	Leguminosen.
Dr. Michaelis Eichel-	Malzextract.
Cacao.	Tokayer Sanitäts-
Casseler Hafercacao.	Wein.
Cacao Houten.	Quaker oats.
Gaedike.	Knorr's Hafermehl.
" lose ausgewogen	Dr. Theinhard's
von Mk. 1.20-2.40	Hygiana.
d. 1/2 Ko.	Sämmtliche
	Mineralwässer.

**Hafer-Nähr-Cacao,**  
vorzügliches Nahrungs- und Genussmittel  
bei Verdauungsschwäche, chronischem  
Magen- und Darmkatarrh, 9067  
1/2 Kilo Mk. 1.20.  
**Chr. Tauber,**  
Drogenhandlung,  
Kirchgasse 6. **Telephon 717.**

**Kohlen.**

Bei eintretendem Bedarf in Brennmaterialien halte ich meine als vorzüglich  
bekanntes prima Ruckkohlen, Anthracit-Würfel, Gieskohlen, Brikets und Coals  
bestens empfohlen. Ferner offerire ich Ruckkohlen 1., 2. und 3. Qualität „Consum“,  
direct ab Waggon, zu Mk. 1.18 bzw. 1.15 pro Ctr. in loser Fuhre an's Haus netto Cassé.  
Fernstr. **Wilh. Theisen,** Luisenstr. 36. 9441

**Kohlen-Handlung**  
**J. L. Krug,**  
**Luisenstrasse 5, Telephon 128.**  
empfehle alle Sorten **Kohlen, Coks, Brikets** in Ia Qual. von nur ersten  
Zechen, sowie **Anzündeholz** u. s. w. zu den billigsten Preisen.  
**Pünktliche und reelle Bedienung.** 8895

**Aecht Leinen-**  
**Battist-Taschentücher**  
reich gestickt (mit feinen Fahlern),  
von Mk. — — — — — 1.50.  
**Stickerfesteste** — — — — — und schmal, zu  
Verzierung von Wäsche et. — — — — —  
**W. Kuss** — — — — —  
Rheinstrasse

**Wasche n**  
**Luhns** F41  
**Brandenburger Kartoffeln,**  
bekanntlich beste Spelsetartoffeln, eingetroffen,  
Proben und Bestellungen bei  
**Chr. Diels, Kartoffel-Handlung,**  
Grabenstrasse 9. **Telephon 2887.**  
Ebenso andere Sorten für den Winter-  
bedarf vorräthig.

**Moderne** **Paletots und**  
**Herbst- und Winter-** **Raglans**  
in grosser Auswahl.  
**Eleganter Schnitt, vorzügl. Stoffe.**  
**Mk. 48, 55, 65 und 75.**  
**Rosenthal & David,**  
38. Wilhelmstrasse 38. **Hofflieferanten.** 9470

# Die Herbst-Neuheiten sind eingetroffen!

Zur Bestätigung derselben habe ich höflichst ein und bemerke, daß ich infolge meines vergrößerten Geschäftsklokals nunmehr die denkbar größte Auswahl in der modernen Fußbekleidung in jeder Preislage und Ausführung zu bieten vermag.

Man beachte meine neue Schaufenster-Decoration.



Zweifelloß die vollkommenste und modernste Fußbekleidung.

Größte Haltbarkeit, vereint mit vornehmer Eleganz und größter Bequemlichkeit.

Für Damen, Herren und Kinder in allen besseren Lederarten, allen Façons und Preislagen erhältlich.

Man beachte meine neue Schaufenster-Decoration.

Allein-Verkauf: Schuhwaarenhaus M. J. Neustadt, Langgasse 9.

Verfandt nach auswärts!

9282

**Glanzblech-Füllöfen,**  
 Kohlenverbrauch die Hälfte gegen einen gewöhnlichen Ofen, vorteilhaftes Brennen auch mit Bricketts, geruch- und gefahrlos, empfiehlt billigst 9219

**F. Wendler**  
 Karlstraße 28.

NR. Obenbefestigt sind Coaks-Defen zu verleihen.

**Husten Sie?**

F54 Versuchen Sie Walthers Fichtennadel-Brustbonbons. Seit Jahren bewährt. à 80 u. 50 Pf. bei Otto Siebert. Etidrahmen in def. Größe wied. vorrätig bei Georg Zollinger, Schwalbacherstr. 25. 8608

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der Nassauischen Sparkasse behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vermindern, wird unsere hiesige Hauptkasse — Abteilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch Nachmittags von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein.

Wiesbaden, den 22. September 1902.  
 Direction der Nassauischen Landesbank.  
 Kessler.

## Wiesbadener Wach- und Schliess-Gesellschaft

Ganzert & Comp.

übernimmt die Ueberwachung von Fabriken, Gebäude-Complexen, Häusern, Villen, Wohnungen etc. etc.

Centralstelle Schwalbacherstrasse 2.  
 Prospeete gern zu Diensten.



Bücher-  
 Klagen  
 Wand-  
 brett  
 Console  
 Kleider-  
 halter  
 Handtuch-  
 halter  
 Wand-  
 schränke

in hervorragender Auswahl.

**Kaufhaus Führer,**

48 Kirchgasse 48. 9428

# Zu unerreicht billigen Preisen

verkaufen:

**Morgenröcke,  
 Blousen,  
 Unterröcke,  
 Costumeröcke,  
 Hauskleider.**

Massen - Auswahl!

Nur gute, reelle Waare

Massen-Einkauf mit 9 verwandten, gleichartigen Kaufhäusern, daher Preise concurrenzlos billig.

**S. Guttman & Co.,**  
 Webergasse 8.

## Zähne u. Gebisse,

speziell ohne Gaumenplatte, Stützähne, Plomb. in Gold, Amalg., Emaille. Umarb. nicht pass. Gebisse. Rep. sof. **Schmerzl. Zahnziehen.**

**Wilhelm Roth, Dentist,**  
 Kirchgasse 22,  
 vis-à-vis Hotel Nonnenhof. Sprechstunden 9-6,  
 Sonnt. bis 8. Garantie für tadell. Arbeiten. 9401

## Bildereinrahmen

best und billigst.

**Rahmenleisten = Lager**

vom einfachsten bis hochlegantesten Profil.

**Sezessions-Rahmen,  
 Jugendstil,**

werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-Rahmen).

Musterbilder verkauft.

**Toiletten-Spiegel,**

reichste Auswahl.

**Photographierahmen,**

stets das Neueste und Modernste.

Neuergoldungen, Renoviren etc.

**Bilder-Einrahmung**

mit Schutz gegen Staub und Rauch.

**Heinr. Reichard, F. Alsbach**

vorm.  
 Gerzog. Nass. Goldvergolder,  
 Spiegelager, 8769  
 Taunusstraße 18, neben Taunusapotheke.

9371